Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 245 — Gelsenkirchen, Montag, den 20. Oktober 1930 — 12. Jahrgang

Der Faschismus verliert eine Schlacht

Nach dem Willen der Sozialdemokratie werden die Notverordnungen der parlamentarischen Beratung überwiesen, wird der Metallarbeiterschiedsspruch nicht für verbindlich erklärt

Nach dem Willen der Kommunisten werden die Fememörder amnestiert

Der Reichstag vertagt sich bis 3. Dezember

Berlin, 18. Oktober. Der Antrag des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, Bayerischen Volkspartei, Staatspartei und Volksnationalen Reichsvereinigung auf Kenntnisnahme der Regierungserklärung und Uebergang zur Tagesordnung über alle eingebrachten Mißtrauensanträge, auch die gegen einzelne Minister, wurde mit 318 gegen 236 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Vorher hatte der Reichstag das deutsch-finnische Zusatzabkommen in der Schlußabstimmung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen und darauf in namentlicher Abstimmung die Notverordnung und die dazu vorgelegten Anträge mit 339 gegen 220 Stimmen dem Ausschuß überwiesen.

Das Schuldentilgungsgesetz wurde mit 325 gegen 237 Stimmen angenommen.

Berlin, 19. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die erste Schlacht in dem Abwehrkampf gegen den Faschismus ist geschlagen. Sein Ziel, ein wüstes, politisches und wirtschaftliches Durcheinander einzurichten, das den Bürgerkrieg heraufbeschwören soll, ist zunächst verhindert. Um das zu erreichen, stimmte die Sozialdemokratie für die Ueberweisung der Notverordnungen an den Hauptausschuß des Reichstages, damit dort in sachlicher Arbeit die spätere Abänderung vorbereitet wird. Sie tat das im vollen Bewußtsein der ungeheuren Verantwortlichkeit, die in dieser Stunde auf ihr lastete und ihr ein anderes Handeln unmöglich machte.

Aufhebung der Notverordnungen ohne gleichzeitige Ersatzmaßnahmen hätte bedeutet:

Schwerste Erschütterung der Arbeitslosenversicherung, Einstellung der Reichszuschüsse, Verminderung der Beitragseinnahmen und gewaltiger Abbau der Unterstützungen. Die soziale Reaktion hätte erreicht, was sie trotz aller Anstrengungen seit Jahr und Tag nicht hat durchsetzen können. Aufhebung der Notverordnungen hätte weiter bedeutet: Völlige Beseitigung des gesamten Reichshaushaltes, schwerste Erschütterung der öffentlichen Finanzen für Reich, Staat und Gemeinden, Einstellung der Zahlungen an Unterstützungsempfänger, Rentner, Beamte, Arbeiter und Angestellte, Verschärfung der Wirtschaftskrise, weiteres Ansteigen der Arbeitslosenzahl.

Deutschnationale, Nationalsozialisten und Kommunisten wollten die sofortige Aufhebung der Notverordnungen, weil sie das wirtschaftliche Chaos erstreben. Die Sozialdemokratie will das wirtschaftliche Chaos verhindern, die Existenz der arbeitenden Massen und die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung sichern. Sie will deshalb die Aenderung der Notverordnungen, die Beseitigung der in ihnen gegen das soziale Dasein des arbeitenden Volkes gerichteten Maßnahmen, aber auf einem Weg, der eine Besserung verspricht und nicht das Chaos bringt.

Aus diesen Gründen stimmten die Sozialdemokraten auch einem Antrag zu, der die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten durch Uebergang zur Tagesordnung erledigte. Sturz der Regierung Brüning im Augenblick hätte zu dem wirtschaftlichen Chaos noch das politische hinzugefügt. Es wäre der erste Schritt zur Auslieferung an die faschistischen Machthaber gewesen, ein Weg, der mit der Niederschlagung der Republik, des demokratischen Volksstaates, Verelendung der Arbeiterklasse und mit kriegerischen Verwicklungen mit dem Ausland geendet hätte.

Die Sozialdemokratie hat durch den

Uebergang zur Tagesordnung über d Mißtrauensanträge

weder der Regierung Brüning das Vertrauen ausgesprochen noch dem in Aussicht gestellten Finanzprogramm ihre Zustimmung gegeben.

Selbst der Redner der Deutschnationalen hat anerkennen müssen, daß der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung nicht einen Funken von Vertrauen für die Regierung enthält. Die Haltung der Sozialdemokratie entspang dem Willen, freie Bahn zu schaffen für die sachliche Arbeit, für die Sammlung aller Kräfte zur raschesten Ueberwindung der Wirtschaftskrise, für die Rettung der sozialen Rechte im Volksstaat.

Die Sozialdemokratie weiß, daß diese Arbeit mit schweren Opfern verbunden sein wird. Der 14. Septembr hat den Feinden der Arbeiterklasse mehr Macht gegeben, als den Interessen des Volkes dienlich ist. Die Abwehr der reaktionären, faschistischen und arbeiterfeindlichen Kräfte steht deshalb im Vordergrunde des Kampfes. Die Sozialdemokratie läßt sich deshalb von den Todfeinden der Arbeiterklasse nicht das Gesetz des Handelns vorschreiben.

In voller Einmütigkeit und Geschlossenheit haben die 143 Abgeordneten der Sozialdemokratie ihre Stimme abgegeben

Angesichts der drohenden Gefahr einer Rechtsdiktatur wurden alle anfänglich innerhalb der Fraktion bestehenden Meinungsverschiedenheiten zurückgestellt. Die Minderheit gab ihre Bedenken gegen den von der Mehrheit vorgeschlagenen Weg auf und entschloß sich nach einer kameradschaftlichen Aussprache mit der Mehrheit zu marschieren. **So bot die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ein Bild der Geschlossenheit, das nicht genug hervorgehoben werden kann und von dem wir wünschen möchten, daß das auf die Gesamtpartei nicht ohne Wirkung bleibt.**

Der erste Stoß ist abgefangen. Der Faschismus ist nicht zu dem Ziel gelangt, von dem am Tage nach dem 14. September alle Reaktionäre schrien und dem sich Hitler, Frick und Strasser schon unmittelbar genähert zu haben glaubten. Schließt die Reihen. Sammelt alle Kräfte für die bevorstehenden Kämpfe. Vorwärts zu neuen Kämpfen für Demokratie, Republik und Sozialismus.

Peitschenhiebe für die Hitlerfraktion

Rede des Sozialdemokraten Hoegner im Reichstag

Berlin, 18. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Am Sonnabend machte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Leber im Reichstag den Versuch, diesem tobenden Parlament ein Beispiel von anständiger kollegialer Gesinnung zu geben. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß er sich am Tage vorher in der Erregung zu einem unparlamentarischen Ausdruck habe hinreißen lassen. Präsident Löbe nahm diese erfreuliche Erklärung eines Abgeordneten zum Anlaß, beruhigend auf das Haus zu wirken. Leider vergeblich. Die vielstündige Sitzung war angefüllt mit wilden lärmenden Auftritten. Immer wieder brachten die Nationalsozialisten das Haus nahe an das Aufsliegen.

Die dritte Beratung des deutsch-finnischen Handelsvertrages ging noch ohne nennenswerte Störung über die Bühne. Stürmisch wurde es schon bei der dritten Beratung des Schuldentilgungsgesetzes. Dann ging die Sturzflut von nationalsozialistischen, deutschnationalen, kommunistischen und sonstigen Mißtrauensvoten über das Haus nieder. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Frick verlas unter nicht endenwollenden Beifallskundgebungen seiner geradezu kindischen Fraktion die Mißtrauensanträge gegen Curtius, Groener und Wirth. Jedem wird eine andere Sorte nationalen Verrats vorgeworfen. Groener züchtet Denunziantentum, Wirth sei ein Schrittmacher marxistischer Parteipolitik. Großes Halloh gab es, als der Deutschnationale Gottheiner Mißtrauensanträge nicht nur gegen Curtius und Wirth, sondern gegen Treviranus verlas.

Dr. Hoegner-München (Soz.):

Herr Strasser soll einmal der Schrecken des Reichstags gewesen sein. Aber das ist wohl schon lange her, nach seiner gestrigen Rede zu schließen. Er sollte wohl mit dem Florett fechten, aber es war nur eine stumpfe Klinge. Er hat eine Bilanz der Politik der letzten 12 Jahre aufgestellt, die Aktivposten verschwiegen, die Passivposten maßlos vergrößert, sodaß ich ihn in meinem Privatberuf als Staatsanwalt eigentlich wegen Bilanzverschleierung anklagen müßte. (Heiterkeit.) Schon der Eröffnungstag dieser Bilanz war falsch.

Die deutsche Geschichte hat nicht erst vor 12 Jahren begonnen,

und die heutigen beklagenswerten Zustände sind nicht erst die Folge des vor 12 Jahren eingeführten Staatssystems. Voraus ging der Krieg, der die seelischen und materiellen Kräfte des deutschen Volkes übermäßig in Anspruch genommen hat, und dieser Krieg wurde verloren. (Lärmende Naziruse: Ihr seid bezahlt worden dafür!) Die deutsche Sozialdemokratie, deren Mitglieder zum größten Teil den Krieg nicht mit Worten, sondern mit Taten mitgemacht haben, kann durch diesen gemeinen und niederträchtigen Vorwurf nicht getroffen werden. (Beifall der Soz. — Nazifrage: Seit wann sind denn Sie Sozialdemokrat?) Seit meiner Jugend bin ich es, weil ich in meiner Jugend erlebt habe, was es heißt, aus den armen Volksschichten hervorgegangen zu sein. (Sehr gut! links.)

Herr Strasser sagte, die Freiheit der außenpolitischen Entschließung sei dem deutschen Volke verloren gegangen. Aber das geschah nicht erst 1918. Mit dieser Freiheit war es schon vorbei, als Wilhelm II. 1899/1901 das englische Bündnisangebot abgelehnt hat, als Eduard VII., Wilhelms Oheim, die Einkreisungspolitik gegen Deutschland vollendet hatte, und endgültig war es damit vorbei, als Hindenburg und Ludendorff im Oktober 1918 das berühmte Telegramm abschickten, daß binnen 48 Stunden Waffenstillstand gemacht werden müsse, weil die Armee nicht länger warten könne, und als Generalfeldmarschall von Hindenburg seinen letzten Armeebefehl erließ: in diesem oder jenem Punkte müsse versucht werden, eine Erleichterung der Waffenstillstandsbedingungen zu erlangen, gelinge es nicht, müsse trotzdem abgeschlossen werden. Diese Freiheit also ist schon fast seit dem Regierungsantritt Wilhelms des Verblendeten zwangsläufig verloren gegangen.

(Zustimmung links.) Nach dem Zusammenbruch hat die deutsche Sozialdemokratie die geschichtliche Aufgabe übernommen, aus den Trümmern zu retten, was zu retten war. Wenn Sie (nach rechts) der geschichtlichen Wahrheit die Ehre geben wollen, dann müssen Sie anerkennen, daß

die deutsche Sozialdemokratie trotz aller separatistischen Bestrebungen im Westen und Süden das Reich zusammengehalten,

und daß sie schon im November 1918 durch ihre sozialpolitische Tätigkeit dafür gesorgt hat, daß die Lasten des verlorenen Krieges nicht samt und sonders auf die ärmsten Volksschichten

abgewälzt wurden. (Sehr wahr! links.) Strasser hat gestern auch von der Arbeitslosigkeit gesprochen. Er hätte aber hinzufügen müssen:

Wenn heute das Elend der Arbeitslosen wenigstens gemildert werden kann, so hat das Verdienst daran die deutsche Sozialdemokratie (Lachen rechts), die im Jahre 1918 die Arbeitslosenunterstützung eingeführt hat.

Es gibt in Deutschland noch Leute auch in der NSDAP., die sich noch Luxusautos kaufen können, es werden noch Dividenden in Deutschland verteilt, es bestehen noch Riesengehälter in der Privatindustrie. Gewiß ist das Elend breiter Volksschichten unerträglich, aber wir bezweifeln sehr, ob es durch Medikamente aus nationalsozialistischen Parteiapotheken (Heiterkeit) gemildert werden kann.

Der versöhnliche Ton der nationalsozialistischen Außenpolitik geht wohl auf die angenehmen Beziehungen mit Rothermere zurück. Aber wie paßt dazu der Lärm, mit dem dieselben Nationalsozialisten früher die deutsche Friedenspolitik verurteilt und angeprangert haben! Wenn übrigens Herr Strasser geschichtliche Vorgänge, auch den Weltkrieg auf wirtschaftliche Ursachen zurückführt, so kann ich ihm nicht helfen, das ist durchaus marxistisch! (Heiterkeit.) Strasser hat den Versailler Frieden verurteilt, aber waren es nicht sozialdemokratische Reichskanzler, die die eindrucksvollsten Worte dagegen gesprochen haben, als Sie (nach rechts) noch nicht im Reichstag gesessen haben? Wir haben allerdings dem deutschen Volke niemals vorgespiegelt, man brauche diesen Vertrag nur zu zerreißen, und dann wäre er weg!

Die allerschärfsten Proteste gegen die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege hat gerade die Sozialdemokratie erhoben (dauerndes Nazigeschrei).

Herr Strasser, reizen Sie mich nicht, ich könnte sonst erzählen, wie Sie einmal mit einem gewissen Ehrenwort herumgeworfen haben. (Hört! Hört! links. — Strasser: Ich habe kein Ehrenwort gegeben.) Sie haben am 13. November 1923 Ihr Ehrenwort gegenüber der Landshuter Polizei, die Waffen in die Kaserne zu schaffen, gebrochen. (Stürmisches Hört! Hört! links und in der Mitte. — Strasser: Jawohl, diesem System gegenüber immer! — Begeisterter Nazibeifall — Entrüstungsrufe links und in der Mitte! Sie bekennen sich also zu dem Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel! (Strasser: In der Politik ja! — Großer Nazibeifall — Hört! Hört! links und in der Mitte.)

Ist vielleicht durch Ihren Gesang „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" der französische Militarismus vom Rhein entfernt worden? Jahrelang haben Sie gewettert gegen die schwarze Schmach. Wenn heute deutsche Frauen und Mädchen im ehemals besetzten Gebiet von Senegalnegern nicht mehr vergewaltigt werden können, so gebührt der Dank dafür gewiß nicht den Nationalsozialisten, aber vielleicht eher dem damaligen Reichskanzler Hermann Müller. (Die Nazis schreien wieder.) Schreien Sie nicht schon jetzt, es kommt noch viel schlimmer! (Heiterkeit links.)

Der deutschnationale Redner hat sich heute darüber gewundert, daß wir überhaupt noch Reparationslasten haben. Allerdings sind die Dinge anders gekommen, als der kaiserliche Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich sich im Jahre 1915 vorgestellt hat.

Am 10. März 1915 hat er hier im Reichstag erklärt: „Wir werden nicht darauf verzichten und denken nicht daran, darauf zu verzichten, daß unsere Feinde uns für den materiellen Schaden aufkommen müssen, den sie mit diesem frevelhaft angezettelten Krieg angerichtet haben." (Hört! Hört! bei den Soz.) Und am 20. August 1915 hat Helfferich hier im Reichstage gesagt: „Das Bleigewicht der Milliarden haben die Anstifter dieses Krieges verdient, sie mögen es durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir." (Hört, Hört! links. — Rekordgebrüll der Nazis.) So haben die anderen auch geredet, wir haben den Krieg verloren, dann wundern Sie sich noch, daß wir Reparationslasten haben?

(Naziruse: Anwalt Frankreichs! Sind wir denn hier Franzosen?) Trotz der Mahnungen des Vizepräsidenten Esser schreien die Nazis und die Hugenberg-Leute usw. andauernd und immer massiver weiter. Man hört Rufe: Novemberlumpen, Volksverräter usw. Erst nach einigen Minuten kann der Redner weitersprechen.) Der Reichshaushalt enthält für außenpolitische Kriegslasten 1,8 Milliarden Goldmark, im Haushalt für 1928 waren dafür noch 2,5 Milliarden Goldmark eingesetzt. Strasser hätte also fragen müssen, in welcher Lage wären wir erst, wenn wir auch noch die 700 Millionen mehr bezahlen müßten!

Unsere Situation ist die Folge der Weltwirtschaftskrise.

(Dauernde lärmende Naziruse. Der Abg. Münchmeyer wird zur Ordnung gerufen, weil er den Redner einen Anwalt Frankreichs genannt hat. — Andere Hitlerleute schreien, das sei doch bekannt. Es folgen weitere Ordnungsrufe.)

Auch wir Sozialdemokraten sind stets für weitere Verminderung der Reparationslasten eingetreten. Wir wüßten mit den 1,8 Milliarden in Deutschland wahrlich Besseres anzufangen. Wir erwarten von der Reichsregierung, daß sie alle Möglichkeiten ausschöpft, die zu einer weiteren Minderung der Reparationslasten und zur Revision der Verträge führen können.

Strasser forderte Beseitigung des Leerlaufs der Wirtschaft, Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, Gesundung der Landwirtschaft. Wer will denn das nicht? Aber

die Wege dazu hat er nicht angegeben.

Er will die allgemeine Arbeitspflicht einführen. Dieser schöne Gedanke ist freilich schon in dem sogenannten Sozialisierungsgesetz des Reichspräsidenten Ebert vom März 1919 gesetzgeberisch behandelt worden und steht auch in der Deutschen Verfassung. Aber heute wären wir froh, wenn wir all' denen Arbeit verschaffen könnten, die arbeiten wollen! Die späte Erkenntnis der Nationalsozialisten, daß wertschaffende Arbeit die alleinige Kraftquelle eines Volkes ist, haben wir Marxisten schon in den Anfangsgründen des Sozialismus gelernt. Wirtschaftliche Autokratie verlangte Strasser; aber ehe der Goldmacher des Herrn Ludendorf, Herr Tausend, das Goldmachen nicht erfunden hat, ehe man in Deutschland nicht Baumwolle und Kautschuk anpflanzen kann, bleibt das ein schöner Traum, dessen Verwirklichung überdies Millionen deutscher Arbeiter das Brot kosten würde. (Sehr wahr! links.) Wenn Sie Ausschaltung der Juden aus Staat und Gesellschaft fordern, so ist das rücksichtslos gegenüber den ehemaligen Fürsten, die heute in der Hitlerpartei stehen; wenn diese ihre Parteibeiträge zahlen können, so nur deshalb, weil ihre Vorfahren von den Juden das Geld gepumpt haben, um ihre verpfändeten Schlösser, Länder und Kronen auszulösen. (Sehr gut! links.) Von der sozialen Frage hat Strasser wenig gesprochen. Die von ihm angeregte Gewinnbeteiligung der Arbeiter ist teilweise in der amerikanischen und auch der deutschen Industrie eingeführt. Aber sie hat zur Folge, daß eine bevorzugte Klasse von Arbeitern geschaffen wird, die sich in größerer Abhängigkeit vom Unternehmerkapital befindet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Uebel der kapitalistischen Wirtschaft, nämlich das Mißverhältnis zwischen Massenerzeugung von Gütern und der Kaufkraft des Volkes, die ungeregelte anarchische Produktion werden durch eine solche Gewinnbeteiligung nicht beseitigt. Hat doch selbst Amerika über 7 Millionen Arbeitslose. Schließlich hat Strasser gemeint, praktische soziale Maßnahmen hätten erst dann einen Wert, wenn sie von der Zentralsonne einer neuen Staatsauffassung ausgestrahlt sind. (Strasser: Sehr richtig!) Sie vertrösten also die Arbeiter auf den jüngsten Tag. Wir aber versuchen auch in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, das Los der Arbeitenden zu erleichtern.

Deshalb treiben wir Sozialpolitik.

(Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Wenn Sie gegen die Kapitalflucht sprechen, so frage ich: Sind es nicht die angeblich Nationalen gewesen, die seit Jahr und Tag im Ausland das Gespenst einer neuen deutschen Inflation hervorgerufen haben? (Rufe links: Hugenberg!) Der „Völkische Beobachter" hat in den letzten Monaten regelmäßig folgenden mit Hakenkreuzen eingerahmten Alarmruf gebracht:

Die kommende Inflation! Volk, schütze dein Eigentum vor der Beschlagnahme unseres Sparvermögens vor der Zwangsverwaltung Deutschlands.

Ist das nicht eine Aufreizung zur Kapitalflucht?

(Gelächter der Nazis.) Herr Strasser aber redet von Alarmartikeln der jüdischen und marxistischen Presse.

Herr Strasser hat mit verdecktem Visier gesprochen. Wir wollen das Visier einmal hochheben. Schon der Name „Nationalsozialismus" ist, um mit Kapitän Ehrhardt zu sprechen,

ein ausgezeichneter Deckname,

ein vorzügliches Deckblatt gewesen.

Es ist ja auch nicht national gewesen, als ihr Parteiführer am 11. Januar 1923 im Münchener Kindl-Keller zum Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet ausgerufen: „Nicht nieder mit den Franzosen muß es heißen, sondern nieder mit den Novemberbrechern!" (Entrüstungsrufe bei den Soz., Beifall der Nazis.) Damit charakterisieren sie sich selbst. Ihr Verdienst ist es nicht, daß die Franzosen das Ruhrgebiet wieder verlassen haben. Eine Politik ist nicht national, die ein Militärbündnis mit Italien anstrebt, um dann Frankreich anzugreifen, wobei die deutschen Ostgrenzen auf das äußerste gefährdet werden. — Eine Politik, die dann als Preis die deutschen Südtiroler in kultureller und sprachlicher Beziehung an Italien ausliefert. Eine Politik ist nicht national, die im Herbst 1923 . . .

(Der Lärm der Schimpfrufe von rechts und der Gegenrufe von links erreicht seinen Höhepunkt. Die oftmaligen Mahnungen und Bitten des Vizepräsidenten Esser bleiben ohne Erfolg.

Heines, der überhaupt einer der lautesten Schreier ist, droht dem Redner: „Kommen Sie nur wieder nach München, da kommen Sie dran!" Der Redner erwidert:

„Wollen Sie an mir einen neuen Fememord begehen?"

Naziruse: „Wir wollen uns die Finger an Ihnen nicht schmutzig machen, haben Sie Angst?"

Abg. Dr. Hoegner (Soz.): Daß ich vor Ihnen keine Angst habe, das habe ich im Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages bewiesen. (Dauergeschrei und Lachen der Nazis. — Abg. Dittmann (Soz.) fragt den Vizepräsidenten, ob er den Drohruf nicht gehört habe. — Vizepräsident Esser schließt Heines von der Sitzung aus. Auch andere Nazis verlassen den Saal. — Severing geht, um zu demonstrieren, daß die Sozialdemokraten sich von den Nazis nicht einschüchtern lassen, mitten durch ihre Reihen. Einige andere Sozialdemokraten folgen ihm, brauchen aber nicht zu seinem Schutz einzugreifen. Im Wandelgang der Rechten, den diese Sozialdemokraten zugleich mit einer Anzahl Nazis betreten, scheint es zu einem Zusammenstoß zu kommen. Präsident Löbe eilt herbei, auch ihm folgen einige Sozialdemokraten, die Nazis rufen, daß sie Löbe nicht anrühren. Er bringt schließlich die beiden Parteien auseinander. — Im Saal tritt wieder verhältnismäßige Ruhe ein, so daß nach minutenlanger Unterbrechung der Redner fortfahren kann.)

Abg. Dr. Hoegner (Soz.): Eine Politik ist nicht national, die im Herbst 1923 den französischen Militaristen in die Hände gearbeitet hat. (Andauernde Unterbrechungen rechts.)

Sie nennen sich eine sozialistische Partei.

Gewiß, Sie haben einige sozialistische Gedankengänge und Sie haben einige sozialistische Zukunftsforderungen aus unserem Programm und aus der Weimarer Verfassung abgeschrieben. Den wissenschaftlichen Sozialismus hat Strasser gestern ausdrücklich verworfen und dafür „primitive Heilmethoden" empfohlen. Mit solchen Quacksalbereien, die man auf jedem Jahrmarkt der Politik ausrufen kann, sind wohl primitive politische Seelen und politische Analphabeten in Bewegung zu setzen.

Die Nationalsozialisten machen Anspruch darauf, eine Arbeiterpartei zu sein. Das Recht dazu hat die deutsche Arbeiterschaft immer jenen Organisationen abgesprochen, die vom Großkapital Geld genommen haben. Die Nationalsozialisten sind aber finanziell vom Großkapital abhängig.

(Die Nazis lachen und rufen den Sozialdemokraten zu: Sie haben Gelder von den Franzosen genommen.) Kapitänleutnant von Mücke, der frühere Nationalsozialist . . .

Hier kommt es zu einem neuen Krawall.

(Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) fordert den unbekannten Nazi, der immerfort von Franzosengeld für die Sozialdemokratie schreit, zur Wiederholung seiner Behauptung auf, zumal die Frage des Vizepräsidenten nach dem Namen dieses Verleumders zunächst ohne Antwort bleibt. Die Linke ruft den hinausgehenden Nazis stürmisch zu „Raus". — Die Nazis fordern vom Redner Beweise.)

Abg. Dr. Hoeger (Soz.):

Kapitänleutnant von Mücke hat in einem seiner Mückebriefe im vorigen Jahr erklärt, daß Hitler nach der Pfeife des Herrn Mutschmann tanzen müsse, weil dieser der Geldgeber der Nationalsozialisten sei. (Dr. Frick: Das ist doch kein Beweis!) Wenn das Ihr früheres Parteimitglied sagt, dann muß es doch sicher wahr sein! — Im Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages sind drei Geldquellen der Nationalsozialisten festgestellt worden: erstens das neutrale Ausland, zweitens schöne Frauen, drittens die Großindustrie.

(Naziruse: Unverschämtheit! — Abg. Mutschmann (N.-S.): Ich klage Sie hier öffentlich der Lüge an, ich bin Mutschmann, ich habe noch nie einen Pfg. Geld für die NSDAP. gegeben! Dann setzen Sie sich mit Herrn Helmut von Mücke auseinander. (Naziruse: Hinaus mit dem Kerl! Sie beleidigen 1½ Millionen Deutsche. Andauernde Schlußrufe, die den Redner zum Abtreten zwingen sollen.) Nationalsozialistische Agenten darunter Dr. Emil Ganser, haben 1922/23 den braven Schweizer Bürgern (andauernder Lärm und Schlußgeschrei rechts. — Abg. Biester (Soz.): Soll denn diese Gesellschaft das Parlament beherrschen? Kann nicht endlich einmal Ruhe werden? — Abg. Wels (Soz.): Wollen Sie nicht die ganze Fraktion ausweisen? — Lärm), nationalistische Agenten haben damals den Schweizer Bürgern vorgemacht, daß Deutschland vor dem Bolschewismus stehe und nur durch die Nationalsozialisten gerettet werden könnte, dadurch haben sie Gelder von den Schweizer Bürgern bekommen und ihre Offiziere mit Schweizer Devisen im Herbst 1923 bezahlt. (Lebhaftes Hört! Hört! links — Naziruse: Provokation!)

Frau Helene Bechstein geb. Kapito

hat vor der Münchener Polizei am 27. Mai 1924 ausgesagt:

„Ich und mein Mann sind mit Hitler freundschaftlich verbunden. Als Hitler in Landsberg auf Festung war, habe ich ihn, um bei ihm vorgelassen zu werden, fälschlich als meinen Adoptivsohn ausgegeben. Ich wollte, Hitler wäre mein Sohn. Mein Mann hat Hitler wiederholt finanziell zur Unterstützung seines Zeitungsunternehmens unter die Arme gegriffen. Persönlich habe ich Hitler in der Weise unterstützt, daß ich ihm Kunstgegenstände zur Verwertung übergab mit dem Bemerken, er könne damit machen, was er wolle. Es handelt sich um solche von höherem Wert."

Nach dem Zeugnis des Geh. Kommerzienrats Aust und des Syndikus des Bayerischen Industriellenverbandes Dr. Kuhlo hat die Großindustrie Gelder gespendet (Naziruse: Schluß! Schluß!), weil die Nationalsozialisten die einzigen Leute seien und Hitler der einzige Mann sei, um die Arbeiter aus den Klauen des Marxismus zu retten.

In dem Augenblick, in dem die Nationalsozialisten nicht mehr diese Aufgabe erfüllen, werden sie zum alten Eisen von der Großindustrie geworfen werden.

Wenn Sie wirklich eine Arbeiterpartei wären,

dann hätten sie es nicht an dem Gefühl der Solidarität gegenüber der gesamten Arbeiterschaft fehlen lassen.

Am 1. Mai 1923 haben Nationalsozialisten zusammen mit anderen Verbänden Waffen aus den Reichswehrkasernen geholt, um die Münchener Arbeiter in den Straßen wie tolle Hunde zusammenzuschießen. (Hört! Hört! links. — Schluß! Schluß! rechts). Am 9. November 1923 haben die Nationalsozialisten im Münchener Rathaus in Ehren ergraute Sozialdemokraten verhaftet, um sie in den Wald zu führen und erschießen zu lassen. (Hört! Hört! links). Die deutsche Arbeiterschaft ist kein verludertes und verlottertes Lumpenproletariat, wie das der römischen Kaiserzeit. Die deutsche Arbeiterschaft ist wohl organisiert und diszipliniert, und wir werden keinen Augenblick zögern, das Schwergewicht dieser Organisation, wenn es notwendig ist, gegen den drohenden deutschen Faschismus in die Wagschale zu werfen! (Stürmischer langanhaltender Beifall und Händeklatschen der Soz. — Großer Lärm und andauernde Pfuirufe der Nazis.)

Für die Sozialdemokratie sprach der

Abg. Brandes, der Metallarbeiterführer

zum Metallarbeiterstreik. Er wies die Meinung des Zentrumsabgeordneten Dr. Brauns zurück, daß der Reichstag sich in die Angelegenheit nicht einmischen soll. Die Reichsregierung habe durch ihr Lohnabbauprogramm dem Schlichter geradezu die Marschlinie vorgeschrieben. Es habe also auch der Reichstag ein Recht, einen Gegenstoß zu machen. Brandes verlangte die ungeschwächte Massenkaufkraft, da sonst eine Verschärfung der Krise und eine unerhörte Erbitterung der Massen eintreten müsse. Die Kommunisten unterbrachen Brandes ständig durch beschimpfende Zurufe. Selbst wenn eine geschlossene Arbeiterfront vorhanden ist, müssen sie ihre Störungsversuche machen.

Reichskanzler Brüning

Gegen 7½ Uhr kam es an diesem erregten Tage zu einer großen parlamentarischen Sensation. Der Reichskanzler erhob sich und hielt in nur wenigen Sätzen eine Rede von großer Schärfe gegen die Deutschnationalen. Er nahm sich den Abgeordneten Schmidt-Hannover vor und sagte, daß er niemals eine solche Verhöhnung des Fahneneides von einem sozialdemokratischen Abgeordneten gehört habe wie von diesem deutschnationalen Reichstagsmitglied. Ebenso scharf wies der Reichskanzler die Rede des alten Oldenburg-Januschau zurück. In höchster Erregung, während die Deutschnationalen und Nationalsozialisten ihn niederzuschreien versuchten, sagte der Kanzler zu dem deutschnationalen Oldenburg: „Sie sind wahrhaftig nicht allein unter dem Generalfeldmarschall von Hindenburg im Kriege gewesen." Bekanntlich war Brüning Frontoffizier, während Oldenburg in der Etappe gestanden hat. Der Reichskanzler warf in einer Erregung, die man nie an ihm gesehen hat und mit einem Stimmenaufwand, den man ihm nie zugetraut hatte, dem alten Januschau vor, daß dessen Auftreten im Reichstag Disziplin und Gehorsam in der Reichswehr schädige. Die Rechte geriet in wildeste Zornesausbrüche gegen den Reichskanzler. So stark war die Erschütterung über den Zusammenstoß zwischen dem Kanzler und den Deutschnationalen im ganzen Hause, daß der Reichstagspräsident die Sitzung um einige Minuten unterbrach.

Es wird dann in

die Abstimmungen

eingetreten. Einstimmig wird der Vorschlag des Aeltestenrats über

die vorläufige Diätenkürzung ab 1. November

um 20 Prozent und der Diäten für die Ausschußsitzungen um die Hälfte genehmigt. Die Anträge für die definitive Regelung werden einem Unterausschuß überwiesen.

Das Ergebnis der übrigen Hauptabstimmungen haben wir an der Spitze des Blattes mitgeteilt.

Nr. 245. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 20. Oktober 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Kleine Streiflichter

Nächsten Donnerstag Stadtverordnetensitzung

Am Donnerstag dieser Woche wird um 17 Uhr im Stadtverordnetensitzungssaal des Rathauses Gelsenkirchen eine Stadtverordnetensitzung beginnen. Die Tagesordnung dieser Sitzung umfaßt, soweit es sich um ihren öffentlichen Teil handelt, 11 Punkte. Sie dürfte besonders lebendig werden bei den Punkten 4—6, bei denen es sich um die Beratung über die Einführung der erhöhten Gemeindebiersteuer, Getränke- und Bürgersteuer nach Maßgabe der Notverordnung der Regierung handelt, ferner bei der Beratung über die Erhebung von Gemeindezuschlägen zur staatlichen Grundvermögensteuer für Wohnungsbauten und bei der Frage des Erlasses einer neuen Vergnügungssteuerordnung.

Der Punkt 11 bringt Anträge der KPD.-Fraktion. Es sind das nicht weniger als 19 Anträge. Darunter sind einige wenige, über die sich vielleicht reden ließe. Wenn wir aber da u. a. lesen, daß die KPD.-Fraktion fordert:

Sofortige Einstellung der Zahlungen des Youngplanes,
Streichung der Ausgaben für die Reichswehr,
Streichung der Bürgerkriegsausgaben für die Polizei,

so bleibt nur ein großes Kopfschütteln übrig; denn die Kommunisten wissen genau so gut wie wir, daß das Stadtparlament zur Verhandlung dieser Fragen auch nicht im geringsten zuständig ist, und daß nur absolute Narren oder erbärmlichste Demagogen derartige Anträge stellen können.

*

Die Namenpsychose ist wieder einmal ausgebrochen

Als seinerzeit bekannt wurde, daß die Gesamtstadt Gelsenkirchen-Buer (Horst) aus rein praktischen Gründen nicht mehr den Doppelnamen Gelsenkirchen-Buer, sondern einfach wieder den international bekannten Namen Gelsenkirchen führen solle, da brach im Stadtteil Buer ein Zeter- und Mordiogeschrei aus. Inzwischen haben sich die großen Kinder an den verschiedenen Stammtischen beruhigt, nachdem ihnen allen — symbolisch gesprochen— ein Fähnchen in den schwarzweißgrünen Farben der, ach so geliebten Buerania in die Hand gedrückt worden ist, ein Fähnchen, gegen das als allgemeine Stadtfarben für die Gesamtstadt weder im Stadtteil Gelsenkirchen noch in Horst irgend jemand etwas einzuwenden gehabt hat. Nun erfordert die Verkehrspraxis weiter, daß auch einige Umbenennungen von Bahnhofsnamen erfolgen sollen, dergestalt, daß der Bahnhof Buer Nord in Gelsenkirchen-Buer, der Bahnhof Buer Süd in Gelsenkirchen-Beckhausen umgewandelt werden soll, und das nimmt der „Buersche Generalanzeiger" — wahrscheinlich sattsam infiziert durch die so berüchtigten, weil meist rückschrittlichen Buerschen Stammtischgespräche — zum Anlaß, von einem „Namensraub" zu reden, der wieder getrieben werden soll. Das Blatt schreibt im Zusammenhang damit in seiner Samstagnummer:

> „Wir haben schon gestern auf die Gefühle hingewiesen, die durch solche kleinstädtischen Machtgelüste in der Bevölkerung geweckt werden".

Uns scheint das eine völlige Verdrehung der Tatsachen zu sein; denn die kleinstädtischen Machtgelüste liegen u. E. lediglich bei gewissen Spießbürgern in Buer, die anscheinend weder einsehen wollen, noch können, daß die Verkehrspraxis eben auch Aenderungen von Namen einiger Bahnhöfe notwendig macht. Falsch ist vollends die Auffassung des „Buerschen Generalanzeigers", wenn er schreibt, daß doch jetzt „diese Scherze nicht notwendig wären". Wir halten die Inangriffnahme dieser Frage schon aus dem Grunde für notwendig, weil sich in fünf oder zehn Jahren die Reichsbahn ganz sicherlich gar nicht mehr dafür interessieren würde, weder ideell, geschweige denn finanziell. Gerade aber in der Finanzfrage muß die Reichsbahn durchaus bereit sein, helfend einzuspringen.

Das Reichsbanner ist bereit!

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold führte am gestrigen Sonntag einen Probealarm seiner aktiven Kameraden durch. Der Alarm hat glänzend geklappt. Die Kameradschaften sollten sich für 4 Uhr nachmittags zum Abmarsch bereitstellen. Pünktlich liefen bei der technischen Zentralleitung die Meldungen der Marschbereitschaft ein. Die gute Beteiligung der aktiven Kameraden war ein Beweis dafür, daß in der Ortsgruppe Gelsenkirchen jeder Reichsbannermann nicht nur aktiv, sondern auch zum Einsatz der eigenen Person für die Republik bereit ist. Die gesamte Ortsgruppe Gelsenkirchen mit ihren 11 Abteilungen war in der kurzen Zeit von 20 Minuten marschbereit. Schon 4.30 Uhr konnte der Probealarm abgeblasen werden. Jeder Kamerad erhielt zum Abschluß der Uebung folgende Anweisung der technischen Leitung:

Gelsenkirchen, den 19. Oktober 30.

Werter Kamerad!

Der Zweck des Probealarms ist erreicht: Wir wollten wissen, ob in unserer Ortsgruppe das Benachrichtigungssystem klappt. Die politische Situation ist ernst. Das, was heute Uebung war, kann nächste Woche schon bittere Notwendigkeit werden.

Deshalb Kamerad, sei gerüstet und bereit! Sei aktiv! Dringend ergeht an Dich der Mahnruf: Nütze die Zeit und werbe für das Reichsbanner.

Auch Du kannst in Freundes- und Bekanntenkreisen Mitglieder für uns werben.

Mit uns der Sieg! Frei Heil!
Die technische Leitung.

Immer wieder verursachen Kinder Verkehrsunfälle

Kürzlich lief auf der Beethovenstraße ein fünfjähriges Kind beim Ueberqueren des Fahrdammes direkt vor ein Kleinkraftrad. Das Kind wurde von dem Kraftrad erfaßt, kam aber mit leichten Verletzungen am Kopf davon. Den Führer des Kraftrades trifft keine Schuld an dem Unfalle.

Wirtschaftsnöte und kirchlich-sozialer Kongreß

In Bielefeld hat jetzt ein kirchlich-sozialer Kongreß stattgefunden, auf dem auch über die Wirtschaftsnöte und ihre Beseitigung verhandelt wurde. Der Kongreß wurde von Geheimrat Seeberg (Berlin) geleitet.

Im ersten Hauptreferat sprach Dr. Clausen vom Internationalen Arbeitsamt in Genf über volks- und weltwirtschaftliche Wirkungen der Arbeitslosigkeit. Die Weltwirtschaftskrise, unter der außer Frankreich auch alle anderen Länder litten, habe auch eine Veränderung der Struktur des deutschen Arbeitsmarktes und dessen Schwankungen verursacht. Die gesteigerte Produktion finde auf dem Markt keine Aufnahme, die erhöhte Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft könne nicht ausgewertet werden. Durch die Kartellierung der Industrie sei die regulierende Funktion des Preises und damit ein bedeutendes Element zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und für die Anregung des Unternehmungsgeistes aufgehoben. Ein übermäßiger Verbrauch von ausländischen Waren verringere zudem die Beschäftigungsmöglichkeiten des deutschen Arbeiters. (?)

Die Geschäftsführerin des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Klara Meinecke, suchte Wege zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit und zur Heilung ihrer Folgen zu zeigen. Bei der jahreszeitlich und konjunkturell bedingten Arbeitslosigkeit werde man trotz aller moralischen Gefahren eine vorsorgende Arbeitslosenversicherung nicht entbehren können. Doppelverdiener dürften nicht mehr zugelassen, und die eheweiblichen Kräfte müßten aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet werden. Ferner sei die Anpassung der Arbeitszeit an die Wirtschaftslage ins Auge zu fassen. Nicht zum Ziele führen würde die allgemeine Arbeitsdienstpflicht. Neben dem Willen zur Selbsthilfe und zur Sparsamkeit und Einfachheit müsse der Sparsinn geweckt und die sozialen Maßnahmen unter dem Gesichtspunkte der Stärkung der Familie getroffen werden.

In der Aussprache nahmen sowohl Arbeitgeber, wie Arbeitnehmer das Wort. Auch von Arbeitgeberseite (Dr. Erdmann) wurde die Arbeitslosigkeit als Hauptsorge bezeichnet. Hauptursache seien die hohen Gestehungskosten infolge Steuern, sozialen Abgaben und hohen Löhnen. Arbeitszeitverkürzung komme dem Uebel nicht an die Wurzel. Gegenüber dem Vorwurf, die Privatwirtschaft habe versagt, sei zu fragen, ob heute noch wirklich von privatwirtschaftlichem System gesprochen werden könne.

Die Arbeitnehmerseite erkannte zwar die Notwendigkeit der Senkung der Gestehungskosten an, lehnte aber die Einbeziehung der Lohnfrage ab und erklärte die Arbeitszeitverkürzung für ein Mittel teilweiser Abhilfe. Allgemeine Zustimmung fand die Forderung eines Arbeitnehmers nach unerbittlicher Konsequenz in der Verbilligung der öffentlichen Verwaltung und nach starker Besteuerung des Alkoholkapitals nach englischem Muster zum Zwecke der Entlastung lebensnotwendiger Industrien. Die Kleinsiedlung sei ferner ein Weg, die viel zu teueren Großstädte aufzulockern, den Arbeitsmarkt zu beleben und den Arbeitnehmer von der Wirtschaftslage unabhängig zu machen. Neben der durch Auslandsmaßnahmen jederzeit in Frage gestellten Steigerung der Ausfuhr empfehle sich die Ansiedlung des landlosen Proletariats unter gleichzeitiger Schaffung internationaler Arbeitsgelegenheiten im Osten.

In drei Arbeitsgemeinschaften wurden ferner die Fragen einer sozialen Betriebspolitik des landwirtschaftlichen und städtischen Genossenschaftswesens sowie das Problem der Ansiedlung industrieller Jugend auf dem Lande und der dafür notwendigen Umschulung behandelt.

*

An vorstehenden Verlautbarungen ersieht man, wie manche Kreise, ob im Arbeitnehmer- oder Arbeitgeberlager, mit Palliativmittelchen glauben, der Wirtschaftskrise beikommen zu können. Besonders fällt aber auf, daß keiner der Redner die wahren Ursachen der Krise aufgezeigt hat. Professor Claussen deutete sie nur an. Um es nach soundsoviel Wiederholungen kurz zu sagen:

Die jetzige Wirtschaftskrise ist wie jede Wirtschaftskrise eine Folge der planlosen kapitalistischen Produktionsweise.

Wenn das Geschäft blüht, wirft sich das Kapital ohne Rücksicht auf die Kaufkraft der Volksmassen in den Wirtschaftsprozeß, so lange, bis eine Ueberproduktion vorhanden ist. Es erfolgt dann eine Stockung — eine Krise. Sie dauert solange an, bis die Läger geräumt sind, um dann den alten Tanz von neuem zu beginnen.

Die augenblickliche Krise wird stark verschärft durch die vorgenommene Rationalisierung und die Unruhen in den verschiedensten Ländern des Erdballs.

So sind die einfachen Tatsachen.

Völlig daneben ist die Behauptung Erdmanns, daß es zweifelhaft sei, noch von einer Privatwirtschaft sprechen zu können.

In Wirklichkeit spielen die wenigen gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen gegenüber den Privatbetrieben gar keine Rolle.

Ebenso abwegig ist es, die Dinge so darzustellen, als ob unsere Warenausfuhr recht knapp sei.

Tatsächlich haben wir seit geraumer Zeit eine starke aktive Handelsbilanz.

Das Bedauerliche bei der Sache ist, daß der Auslandshandel zu sehr von dem Preisdumping belastet ist.

Was weiter die Behauptung von der **Ueberteuerung der öffentlichen Verwaltung** anbelangt, so stimmt diese nicht.

Deutschlands öffentliche Verwaltungskosten sind niedriger, als die der Nachbarstaaten.

Endlich ist zu der geforderten größeren **Belastung des Alkoholkapitals nach englischem Muster** zu sagen, daß man das Steuerschema eines Landes nicht ohne weiteres auf ein anderes Land ohne großen Schaden anwenden kann. In Deutschland haben sich in bezug auf die Geselligkeit historisch andere Sitten herausgebildet, als es in England der Fall ist.

Wollte man plötzlich in Deutschland das Alkoholkapital so stark steuerlich belasten, wie in England, so würde man schnell eine große Industrie kaputtmachen, die Arbeitslosigkeit gewaltig vermehren und auf der anderen Seite finanziell nichts erreichen, ein gewaltiges Fiasko erleben.

Wenn man die englischen Steuermethoden nachmachen und einen Finanzeffekt erzielen will, dann muß man sich schon zu den gesamten Steuergrundsätzen aufschwingen. Und diese letzteren heißen starke Belastung der großen Einkommen, namentlich auch der Erbschaften, und gründliche Entlastung der schwachen Schultern.

Das ist letzten Endes der springende Punkt in steuerlicher Hinsicht, um das Wirtschaftsleben zu befruchten.

Von alledem findet man aber nichts auf dem kirchlich-sozialen Kongreß.

Was schließlich die Siedlungen anbelangt, von denen auf Arbeitnehmerseite vielfach große Erfolge erwartet werden, so sind sie erst in größerem Maße möglich, wenn ein unbedingter Wille zur Aufteilung der großen Güter im Osten sich durchsetzt. Solange das nicht der Fall ist, soll man sich über die Auswirkung der Siedlungstätigkeit keinen Illusionen hingeben.

Seit 1925 vermißt

Das Dienstmädchen Ursula Bak, geb. am 21. 10. 1907 in Zelkow, wird nach einer erst jetzt bei der Polizei erstatteten Anzeige seit 1925 vermißt. Die Eltern des Mädchens wohnen in Gelsenkirchen, Hubertusstraße 5. Die Vermißte ist 1925 nach Berlin gefahren, um sich angeblich da eine Stelle zu suchen und hat seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen. Ursula Bak ist etwa 1,70 Meter große, schmächtig, hatte langes, dunkelblondes Kopfhaar, volles, bleiches Gesicht, großen Mund, vorgeschobenes Kinn und kleine Hände. Nachrichten über den Verbleib der Vermißten nimmt die Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 10 bis 13, Zimmer 30, entgegen.

Vom Tode gestreift

Am 15. dieses Monats, gegen 17 Uhr, erlitt der Arbeiter Paul Orgas einen Unfall, der leicht tödlich sein konnte. Ein etwa 6 Kilo schweres Stück Roheisen fiel aus etwa 15 Meter Höhe herab und streifte ihn hart am Hinterkopf. Der Zufall wollte es, daß das Eisenstück im Fallen zuerst auf das Dach einer elektrischen Lokomotive schlug, und die Wucht des Falles dadurch abgeschwächt wurde. Das Eisenstück war zum Beschweren einer Ventilklappe an der Gasleitung benutzt und nicht festgebunden worden. Infolge zu starken Druckes hob sich die Klappe, und das Eisenstück nahm den verhängnisvollen Weg, der beinahe den Tod eines Arbeiters zur Folge hatte. O. ist ledig und befindet sich jetzt im Krankenhaus.

Fund einer Kindesleiche

Am Donnerstag gegen 9 Uhr fanden Arbeiter beim Reinigen des Hüller Baches, zwischen dem Erzlager Grimberger Hafen und dem Bismarckhain, die Leiche eines neugeborenen, noch nicht lebensfähigen Kindes. Die Leiche muß etwa drei bis vier Tage im Wasser gelegen haben. Ueber die Kindesmutter ist bisher nichts bekannt. Personen, die über die Kindesmutter oder die Herkunft der Leiche Angaben machen können, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen der Polizei mitzuteilen. Meldungen nehmen sämtliche Polizeidienststellen entgegen.

Selbstmordverdacht

Ein in der Josefinenstraße wohnhafter Erwerbsloser versuchte sich in angetrunkenem Zustande die Pulsader der linken Hand zu durchschneiden. Er wurde sofort in das katholische Krankenhaus, hier, eingeliefert. Lebensgefahr besteht zur Zeit nicht.

Körperverletzung. Das Ueberfallkommando wurde am Freitagabend nach einem Hause der Schlosserstraße gerufen, wo der Arbeiter Hermann Epke von drei Leuten mittels eines Stocheisens mißhandelt worden war. Die Täter wurden der Wache des 32. Polizeireviers zugeführt. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Ein jugendlicher Revolverheld. Am Freitag schoß ein Dachdeckerlehrling aus der Bergstraße blindlings mit einem Trommelrevolver, der mit einer Schrotladung versehen war, auf drei junge Mädchen. Hierdurch wurden die drei Mädchen an verschiedenen Körperteilen derart verletzt, daß sie sich sofort in ärztliche Behandlung geben mußten. Der leichtsinnige Schütze gab als Entschuldigung an, daß er nicht gewußt hätte, daß der Revolver geladen sei. Der Revolver, der von der Polizei beschlagnahmt wurde, will er angeblich bei Ausführung von Dachdeckerarbeiten gefunden haben. Er wurde festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Ein falscher „Feuermelder" erwischt. Nach den polizeilichen Ermittlungen hat der 16jährige Arbeiter Erich Lauber, Gelsenkirchen, Bachstraße 26 wohnhaft, in letzter Zeit von verschiedenen Münzfernsprechern aus das Ueberfallkommando und die Städtische Berufsfeuerwehr grundlos alarmiert. Er wurde nunmehr bei Ausführung seiner gemeinen Tat ertappt und vorläufig festgenommen. Nach vollständiger Klärung der Sache wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. Das gerichtliche Verfahren wird folgen.

Rabiate Trinker. In einem Hause an der Schlosserstraße entstand unter dem Einflusse des übermäßigen Alkoholgenusses eine wüste Schlägerei, in deren Verlauf eine Wohnungstür zertrümmert wurde. Ein Mann wurde am Kopfe leicht verletzt. Das Ueberfallkommando mußte eingreifen und stellte die Ruhe wieder her. Drei der Streithähne wurden festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Weiße Zähne: Chlorodont

Unsere Preissenkung

Jetzt nur!

wirklich gute Qualitäten
in größter Auswahl
zu niedrigsten Preisen

Gebr. David
Gelsenkirchen

Drell-Tischtücher vollgroß 1.75
Damast-Tischtücher vollgr., hübsche Muster 2,95 2.50
Tischtücher 130/160, Ia. Bielefeld, Halbleinen 5,50 4.90
Tafeltücher 60/60 98 Pf., 130/160 4.90, 130/225 7.25, 160/300 11.50

Unterrockbiber kräftige Ware . . . . . 68 55 Pf.
Kleidervelour in hübschen Dessins . . . 95 85 Pf.
Pyjamaflanell ca. 80 cm breit, hübsche Streifen . . 68 48 Pf.
Bettuchbiber weiß od. bunt gestreift . 1.25 95 Pf.
Schlafdecken vollgroß, kariert od. kamelhaarfarbig 4.50 3.50
Schlafdecken 150/200, mollige Ware 5.50 4.90

Hemdennessel ca. 80 cm breit . 24 19 Pf.
Wäschetuch solide Ware . . 33 25 Pf.
Bettuchnessel gute westfäl. Ware, ca. 140 cm breit . 78 65 Pf.
Bettuchnessel kräftige Ware ca. 160 cm breit . . . . 98 85 Pf.
Hemdenbiber ungebleicht kräft. Ware . . . . . 55 39 Pf.
Bleichköper ca. 80 cm br. gute vollgebleichte Qualität . . . . 58 48 Pf.

Besonders billig!
Renforcé 80 cm breit, hervorragend süddeutsche Ware . Mtr. 68 Pf.

Bettdamaste
in großer Auswahl, besonders billig
130 cm breit 1.25 90 Pf. | 160 cm breit 1.45 1.10

STADTTEIL BUER

Scholven kündigt wieder

Laut Anschlag an der Markenkontrolle der Schachtanlage Scholven ist zum 31. dieses Monats 15 Arbeitern aus dem Grubenbetriebe gekündigt worden. Das ist nach einer längeren Zeit wieder zum erstenmal der Fall. Sollte das wieder der Anfang einer neuen Kündigungswelle sein? Die Arbeiterschaft der Schachtanlage ist über die neue Maßnahme der Verwaltung erstaunt, hatte man doch fest versprochen, daß auf Scholven mit den Entlassungen endgültig Schluß gemacht werden sollte. — Am Freitag wurde wiederum wegen Absatzschwierigkeiten auf obiger Schachtanlage gefeiert. Das ist die dritte Feierschicht im Monat Oktober.

Vandalen

In einer der letzten Nächte haben Vandalen ihre Zerstörungswut an einem gut entwickelten Ahornbäumchen an der Feldhauser Straße ausgelassen. Da es den Helden nicht gelang, das Bäumchen herauszureißen, versuchten sie, es aus dem Boden zu drehen. Die Straße ist durch den zerstörten Baum eines schönen Schmuckes beraubt.

Motorradunfall

Der 30 Jahre alte Gewerkschaftssekretär Heinrich Frank aus Erle ist am Donnerstag um 19 Uhr mit seinem Motorrade auf der Gladbecker Straße infolge zu scharfen Bremsens gestürzt. Er hat schwere Kopf- und innere Verletzungen davongetragen. Es besteht zur Zeit keine Lebensgefahr. Frank wollte nach eigenen Angaben ein Pferdefuhrwerk überholen. Er hatte sich in dem Abstand vom Pferdefuhrwerk geirrt, geriet infolge des starken Bremsens ins Schleudern und stürzte. Er fand Aufnahme im Marienhospital. Den Fuhrwerkslenker trifft keine Schuld an dem Unfall.

STADTTEIL HORST

156 Bergarbeiter kommen zur Entlassung

Im Rahmen der Gesamt-Abbaumaßnahmen bei den Vereinigten Stahlwerken ist auf der Zeche Nordstern am 15. Oktober 156 Belegschaftsmitgliedern die Kündigung zugegangen. Die Genehmigung für die am 1. November erfolgenden Entlassungen der Leute ist vom Demobilmachungskommissar bereits erteilt worden.

Gewerkschaften und Krieg

Ueber die Monatsversammlung der „Deutschen Friedensgesellschaft (Bund der Kriegsgegner)", Ortsgruppe Gelsenkirchen, wird uns geschrieben:

Kürzlich hielt die Gelsenkirchener Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft ihre Monatsversammlung ab. Herr W. Decker, der seit etlichen Jahren ein eifriger, unerschrockener Vorkämpfer für die Friedens- und Antikriegssache in Pommern war und seit Beginn dieses Jahres sein Domizil in Lütgendortmund hat, sprach über das gewiß recht zeitgemäße Thema: „Die Gewerkschaften und die Sabotage des Krieges". Um es gleich vorweg zu sagen: Herr Decker sprach mit außerordentlicher Sachkenntnis und hinreißender Beredsamkeit, er wußte vom Anfang bis zum Ende seine Zuhörer zu fesseln. Daß dies wirklich der Fall war, zeigte die mäuschenstille Ruhe und gespannte Aufmerksamkeit, sowie zum Schluß der lebhafte Beifall. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß die Männer, welche die Exponenten der im Thema genannten Vereinigungen sind, und die eigens zu dieser Versammlung eingeladen worden waren, zur Stelle gewesen wären; für sie war der Vortragsstoff wie geschaffen, sie hätten viel, sehr viel daraus lernen können. Der Redner ließ die verschiedenen Sozialistenkongresse mit ihren auf Erhaltung des Friedens und Verhinderung des Krieges gerichteten Resolutionen Revue passieren — Resolutionen, die dann, wenn die Sache ernst wurde, im Grunde genommen nur „ein Fetzen Papier" blieben. Vorbildlich für die Erhaltung des Friedens und eine etwaige Sabotage des Krieges ist eigentlich nur Holland unter Führung von Edo Fimmen mit seinen Transportarbeitern. „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will". Wenn die Arbeiterschaft ernstlich will, muß die „blutige Internationale" einpacken; und der Prolet sollte sich doch einmal ernstlich überlegen, daß er, er ganz allein, es ist, der das Massengrab füllt, der „die Zeche bezahlt". Den unumstößlichen Beweis dafür liefert der Weltkrieg mit seinen Folgen. Aufklärung, Aufklärung und noch einmal Aufklärung tut not in den Gewerkschaften durch die Gewerkschaftsführer, die ja in dieser Versammlung — durch Abwesenheit glänzten. So braucht man sich nicht zu wundern, wenn auch bei Ausbruch des Weltkrieges die Arbeiter-Internationale glänzend — versagte. Und der „Völkerbund", auf den man sich verläßt, von dem man in satter Zufriedenheit denkt und sagt: „Er wird's schon machen!" — was ist's mit ihm? Er mag ein winziger Anfang sein zum Guten. Indes: Er ist ein kapitalistisches Gebilde. Ist also eine große Hoffnung auf ihn zu setzen?? Der Völkerbund in seiner heutigen Gestalt ist kein Bollwerk gegen den Krieg, kann es auch nicht sein, weil er, wie gesagt, ein Instrument des Kapitalismus ist.

Das sind nur so ein paar Splitter und Späne aus dem gedankenreichen Vortrag des Herrn Decker. Dem Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache an, durch welche die Ausführungen des Redners im wesentlichen unterstrichen wurden. Für die Hörer war dieser Vortragsabend ein Erlebnis. Am nächsten oder zweitnächsten Monats-Vortragsabend wird eine Frau sprechen.

Vorsicht, Oefen richtig heizen!

Es ist einmal wieder so weit, ob man will oder nicht — im Hause ist es ungemütlich kalt — man muß wieder heizen. Eigentlich eine sehr einfache Sache, und dennoch gibt es beim Anheizen vielfach Aerger durch Rauchbelästigungen, wenn man den Ofen nicht vorher durch einen Fachmann hat instandsetzen und reinigen lassen. Wenn der Schornstein oder der Ofen sonst keine Mängel hat, so entsteht das Einrauchen meistens dadurch, daß die im Schornstein vorhandene Luft schwerer ist, als die Außenluft. Hierdurch erfolgt eine Behinderung des Schornsteinzuges, die sich sehr leicht beseitigen läßt, wenn an unten im Schornstein nach Oeffnen des Reinigungsschiebers ein kleines Lockfeuer anlegt. Es genügt in der Regel das Verbrennen von einigen Zeitungen, um die schwere Luft zu beseitigen.

Ist die Feuerstelle während der Sommermonate mit Papier und sonstigen Raritäten vollgepfropft worden, so muß der Inhalt vor dem Anheizen teilweise herausgenommen werden. Sollte aber die Ueberholung des Ofens in diesem Jahre versäumt worden sein, dann wird es jetzt die höchste Zeit, sonst können unbeabsichtigte Entladungen — Explosionen — entstehen, die sehr gefährlich werden können. Auch Kohlenoxydgasvergiftungen durch mangelhaft instandgehaltene Oefen, z. B. beim Vorhandensein geplatzter Ofenplatten, auseinandergeheizten weiten Fugen in Kachelöfen usw., erfordern in Deutschland alljährlich viele Opfer. Der Kachelofen ist ohne Zweifel ein guter Wärmespender. Er will aber richtig bedient und gefüttert werden; sonst macht er seinem Herzen Luft durch Krach — Explosion. Explosionen und Kohlenoxydgasvergiftungen sind nur vermeidbar, wenn:

1. die Oefen und Herde gut instandgehalten werden,
2. die Ofenrostflächen täglich schlackenfrei gehalten werden,
3. die Ofenzüge nicht verrußt sind,
4. die Oefen erst zugeschraubt werden, nachdem das Heizmaterial vollständig durchgebrannt ist.

Selbstverständlich verwende man nur geeignetes Heizmaterial. Die Verfeuerung von Steinkohlen- und Koksgrus ist bekanntlich außerordentlich gefährlich und auf jeden Fall zu unterlassen.

Das richtige Heizen ist keine Kunst. Nur ein wenig Ordnung und Gewissenhaftigkeit gehören dazu.

Zahlen zur öffentlichen Wirtschaft

Von Dr. Herbert Meyer (Berlin).

In dem soeben erschienenen Oktoberheft der Zeitschrift „Der Städtetag" untersucht der Statistiker des Deutschen Städtetages Dr. Herbert Meyer die Ergebnisse der Gewerbezählung und der Finanzstatistik, soweit sie die öffentlichen Unternehmungen betreffen. Dr. Meyer schreibt über die finanzielle Bedeutung der kommunalen Erwerbsbetriebe folgendes:

Neben anderen statistischen Veröffentlichungen zeigt sich neuerdings auch die Finanzstatistik als Quelle bemerkenswerter Aufschlüsse über die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand (Wirtschaft und Statistik 1930, S. 640). Bekanntlich erfaßt die Gemeindefinanzstatistik die Erträge der Erwerbsbetriebe, soweit sie von Unternehmungen anfallen, die in eigener Verwaltung der Gemeinden stehen (Regiebetriebe) oder als vergesellschaftete, verpachtete und konzessionierte Betriebe unter Beteiligung und wirtschaftlichem Einfluß der Gemeinden geführt werden. Nicht zu den Erwerbsbetrieben rechnen dagegen die gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen der Gemeinden (Kanalisation, Müllabfuhr, Straßenreinigung, Badeanstalten, Krankenhäuser), da sie finanzwirtschaftlich einen ganz anderen Charakter tragen, obwohl sie grundsätzlich Glieder des wirtschaftlichen Betätigungsgebietes der Gemeinden bilden. Die Finanzstatistik erfaßt die Erwerbsbetriebe nur mit den Ueberschüssen und Zuschüssen, mit denen sie in der Haushaltsrechnung der Gemeinden erscheinen. Die Beträge sind also nicht identisch mit dem Gewinn oder Verlust im privatwirtschaftlichen Sinne. Es vermögen deswegen die hier wiedergegebenen Zahlen auch nicht als Maßstab für die privatwirtschaftliche Rentabilität der kommunalen Erwerbsbetriebe gewertet werden.

Die Erwerbsbetriebe sämtlicher Großstädte — nur von diesen ist vorläufig hier die Rede — haben 1927-28 in ihrer Gesamtheit

¼ Milliarde für den kommunalen Haushalt abgeworfen.

In dieser Summe sind Ueberschüsse und Zuschüsse gegeneinander abgeglichen worden. Vom gemeindlichen Zuschußbedarf hat etwa ein reichliches Sechstel (15,1 v. H.) durch Ueberschüsse der Betriebe gedeckt werden können. Setzt man die Ueberschüsse der Betriebe zum Aufkommen der Realsteuern in ein Verhältnis, um ihre finanzwirtschaftliche Bedeutung noch schärfer aufzuzeichnen, so erreichen die Betriebsüberschüsse 42,9 v. H. des Realsteuerertrages. In der einzelnen Großstadt ist naturgemäß je nach Vorhandensein und Umfang der Erwerbsbetriebe die Höhe und finanzielle Bedeutung der Ueberschüsse der Betriebe sehr verschieden, und sie weicht von den bisher erwähnten Durchschnittswerten zum Teil recht erheblich ab. So schwankt der Anteil an der Deckung des Zuschußbedarfs zwischen 1,5 und 37,8 v. H. Es gibt sogar Fälle, wo in einzelnen Großstädten die Ueberschüsse der Betriebe insgesamt höher sind als das Aufkommen an Realsteuern in diesen Gemeinden.

Die Betriebsüberschüsse haben sich in den Jahren, in denen sie von der Finanzstatistik beobachtet wurden, fortgesetzt ansteigend entwickelt. Trotzdem war ihre finanzielle Deckungskraft nicht immer gleich, insbesondere ergibt sich gegenwärtig durchweg ein Rückstand gegenüber der Vorkriegszeit. Der Grund ist darin zu suchen, daß das Steigerungsmaß des Zuschußbedarfs wesentlich stärker gewesen ist als das der Erträge der Erwerbsbetriebe.

Betriebsüberschüsse der Großstädte

Rechnungsjahr	Betrag in 1000 RM bezw. M	in v. H. des Zuschußbedarfs	in v. H. der Realsteuern
1913/14	121 776	16,7	
1925/26	186 961	12,2	49,1
1926/27	234 524	13,0	48,3
1927/28	254 471	15,1	42,9

Ueberblickt man die Gliederung der Erträge (Ueberschüsse und Zuschüsse) nach den wichtigsten Betriebsarten, so zeigt sich, daß die wirtschaftliche Haupterträgsquelle der Großstädte die Versorgungsbetriebe sind. Auf sie entfallen 235,0 Millionen RM oder 85,5 v. H. der Ueberschüsse. Innerhalb der Versorgungsbetriebe stehen die Elektrizitätswerke mit den Abführungen an den Haushalt obenan (124,2 Mill. RM); sie übersteigen also Gaswerke (79,7 Mill. RM) und Wasserwerke 31,1 Mill. RM) ganz beträchtlich. Ins Gewicht fallende Werkserträge haben außer den erwähnten Einrichtungen nur noch die Verkehrsunternehmungen erbracht (31,7 Mill. RM). Alle übrigen Betriebsarten der Gemeinden treten mit ihren Ueberschüssen stark zurück; sie bringen zusammen nur rund 3 v. H. der Ueberschüsse auf. Soweit die Erwerbsbetriebe der deutschen Gemeinden Zuschußbeträge verlangt haben, handelt es sich meist um Unternehmungen, die in irgendeiner Weise ausgesprochen wirtschaftsfördernd tätig sind, wobei im Einzelfall zur Wahrung dieses Ziels auch bewußt Verluste in Kauf genommen werden. Vielfach sind jedoch auch außerordentliche Investierungen in die Form von Zuschüssen gekleidet worden. Von dem Gesamtbetrag der Zuschüsse in Höhe von 20,1 Mill. RM erforderten die Verkehrsunternehmungen 8,7 Mill. RM oder 43,5 v. H. der Zuschüsse insgesamt. Es entspricht den obigen Ausführungen, wenn an den Zuschüssen der Verkehrsunternehmungen in erster Linie Hafenbetriebe und Flughäfen beteiligt sind. Es ist immerhin interessant, daß die kommunalen Versorgungsbetriebe in keiner Großstadt Zuschüsse erfordert haben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Nr. 245. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 20. Oktober 1930.

Dortmunder Arbeitnehmer und Arbeitgeber in gemeinsamer Front

Die Vorstände des Handwerksamts der vereinigten Innungen zu Dortmund, des Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Christlichen Gewerkschaftskartells haben, getragen von der Ueberzeugung, daß eine Gemeinschaftsarbeit allen Teilen dienen werde, in einer gemeinsamen Versammlung vom 9. Oktober beschlossen, mit folgendem Aufruf an Oeffentlichkeit und Behörden heranzutreten:

In einer gemeinsamen Kundgebung der Arbeitgeberschaft und Arbeitnehmerschaft des engeren und weiteren Baugewerbes vom Januar dieses Jahres sind die Oeffentlichkeit und insbesondere die bauvergebenden Behörden auf die bedrohliche Entwicklung aufmerksam gemacht worden, der das gesamte Bauhandwerk in Hinsicht auf die katastrophale wirtschaftliche Lage entgegengehe. Die damals ausgesprochenen Befürchtungen haben sich in vollem Umfange als berechtigt erwiesen, denn der Notstand des Bauhandwerks und darüber hinaus des gesamten Handwerks hat seither einen Grad erreicht, der schlechterdings kaum zu überbieten ist.

Die Vertreter des Handwerks, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sehen mit größter Sorge dem kommenden Winter entgegen,

da ein Ende der Beschäftigungslosigkeit noch nicht abzusehen ist. In dieser Lage lenken die Organisationen des selbständigen Handwerks und der Arbeitnehmerschaft die allgemeine Aufmerksamkeit auf gewisse Klagen, die von den Angehörigen des Handwerks immer wieder vorgebracht werden und dringend der Abstellung bedürfen.

So ist es ein unerträglicher Zustand, daß die augenblickliche Notlage systematisch dazu ausgenutzt wird, nicht allein die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeitnehmer des Handwerks **zu zwingen, unter menschenunwürdigen Verhältnissen Arbeiten auszuführen.** Diese Verhältnisse haben sich ganz besonders bei der Vergebung von Arbeiten des Bauhaupt- und Baunebengewerbes herausgebildet. Entschieden zu mißbilligen ist es, wenn selbst Behörden diesen Mißstand begünstigen, indem sie den Mindestfordernden bei Vergebung von Arbeiten fast regelmäßig berücksichtigen. Dieses Vergebungssystem, welches durch die Verdingungsordnung für Bauleistungen grundsätzlich als falsch anerkannt wird, gibt gewissen Unternehmern vielfach Anlaß, zu versuchen, durch Abgabe von billigen Offerten Arbeiten zu bekommen. Sie versuchen sich dann später in irgendeiner Form schadlos zu halten, sei es durch die Art der Arbeitsausführung, sei es durch Zurückhaltung der sozialen Beiträge ihrer Arbeitnehmer, durch Nichtzahlung des tarifmäßigen Lohnes und der Steuern oder durch Nichtzahlung der Lieferantenrechnungen.

In dieser Stunde fordert das gesamte Bauhandwerk, Arbeitgeber und Arbeitnehmer,

daß mit dem falschen Vergebungssystem Schluß gemacht wird

und die Vergebungsmethoden der von den Behörden durch ihre Spitzenvertretungen im Reichsverdingungsausschuß anerkannten Verdingungsordnung für Bauleistungen angewandt werden, d. h.: **Vergebung handwerklich einwandfreier Arbeiten zu angemessenen Preisen!**

Ein weiterer Mißstand liegt darin, daß vielfach sowohl Behörden, als auch private Bauherren ihre Leistungen und Lieferungen auswärtigen Firmen übertragen. Hiergegen erheben Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Handwerks Einspruch. Die Bürger einer Stadt bilden eine Schicksalsgemeinschaft. Sie müssen sich gegenseitig schützen und fördern. Grundsatz für die Vergebung von Arbeiten aller Handwerkszweige muß sein:

Dortmunder Geld für Dortmunder Arbeit!
Dortmunder Arbeit für Dortmunder Arbeiter!

Von den Behörden, den Siedlungsgesellschaften und privaten Bauherren wird erwartet, daß sie, soweit örtlich angemessene Preise verlangt werden, bei der Vergebung von Arbeiten ausschließlich Dortmunder Unternehmer berücksichtigen, welche am Ort einen eigenen Betrieb haben, sich verpflichten, die Dortmunder Arbeitnehmer zu beschäftigen und tarifliche Bestimmungen und gesetzliche Arbeitszeitvorschriften einzuhalten. Die Verletzung dieses Grundsatzes soll mit Versagung der Hauszinssteuermittel geahndet werden.

Eine Folgeerscheinung der wirtschaftlich katastrophalen Verhältnisse ist auch die **Schwarzarbeit der Erwerbslosen und die Nebenarbeit in festem Arbeitsverhältnis stehender Arbeitnehmer.** Unter diesem Uebel leiden fast alle Handwerkszweige in überaus starkem Maße. Die Schwarz- und Nebenarbeit untergräbt die Existenz des ganzen Berufsstandes zum Schaden der Wirtschaft und der Gemeinden. Der Schwarzarbeiter zahlt keine Steuern und Abgaben von seiner Arbeit. Seine Preisstellung wirkt lohndrückend. Er nimmt dem Arbeitgeber die Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung, dem Meister und Gehilfen Arbeitsgelegenheit, Verdienstmöglichkeit und Brot. **Er betrügt Staat, Gemeinde und Versicherungsträger um Steuern und Abgaben.**

Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Handwerks verlangen, daß alle Bevölkerungsschichten ihre Arbeiten dem selbständigen Handwerk zukommen lassen, auch im wohlverstandenen eigenen Interesse! Pfuscharbeit ist immer zu teuer, mag sie noch so billig angeboten werden, denn der Besteller wird zu allermeist durch den Verbrauch minderwertigen Materials oder durch schlechte, unfachgemäße Arbeit oder durch Täuschung über den Umfang der Arbeit übervorteilt. Im eigenen Interesse liegt diese Aufforderung auch deshalb, weil der Besteller außer acht läßt, daß er von der Berufsgenossenschaft für die Folgen der nicht selten eintretenden Unfälle in vollem Umfange haftbar gemacht wird, gegebenenfalls zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente verurteilt werden muß.

Die unterzeichneten Organisationen, welche das gesamte selbständige Handwerk Dortmunds und die in seinen Betrieben beschäftigten Arbeitnehmer vertreten, wenden sich in dieser ernsten Stunde an Oeffentlichkeit und Behörden, um sie zu bitten, ihrerseits nach besten Kräften dazu beizutragen, dem Handwerk die überaus schwere Lage zu erleichtern und es in seinem Willen, über die Krisis hinwegzukommen, zu unterstützen. Es kann dies dadurch geschehen, daß etwa geplante Aufträge schon jetzt vergeben werden und mit Bestellungen nicht zurückgehalten wird.

Handwerksamt der vereinigten Innungen zu Dortmund.

Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Christliches Gewerkschaftskartell.

Unser
Bettwaren-Verkauf
wirbt durch niedrige Preise!

Inletts, erprobt federdichte Qualität
160 cm 2.45 130 cm 1.95 80 cm 1.25
Weiße Federn . . . . . Pfund 1.95
Chines. Enten-Halbdaunen Pfund 3.95
Halbweiße Gänse-Halbdaunen Pfund 4.95
Reform-Unterbett, mit Drellbezug und Wollfüllung . . 90×190 cm 13.75
100×200 cm 16.75
Schoner-Decke, 90×190 cm mit Klötzelleinen 5.75
mit Drellbezug 6.75
Auflege-Matratze, gestreifter Drell 3teilig, mit Keil 17.50
Auflege-Matratze, gestreifter Drell mit Wollauflage, 3teilig und Keil 22.50
Steppdecke, doppelseitig Satin mit guter Füllung 9.75 8.75
Steppdecke Kunstseide, m. Halbwolle, unsere Leistung 13.75
Steppdecke, Kunstseide, mit ganz leichter Füllung, unsere Hausmarke 24.75
Steppdecke, Kunstseide, Wollfüllung unsere Spezialmarke . . 29.75
Schlafdecke, reine Wolle, angenehm im Gebrauch, besonders billig . . 9.75
Schlafdecke, kamelhaargemischt . 14.75
Schlafdecke, garant. reine Wolle 16.50
Reisedecke und Plaid, Wollqualität, moderne Muster
ca. 130×170 cm 14.50 140×200 cm 14.50
Metall-Bettstelle, mit Ia. Zugfedermatratze . . . . 90×190 cm 17.50
Metall-Bettstelle, mit Fußbrett . . . . . 90×190 cm 22.50

Jinn
Bahnhofstraße

Große Auswahl in
Korbmöbeln
zu enorm billigen Preisen
Reinigen von Bettfedern
beim Einkauf von Inletts gratis.

Buerscher Gerichtstag

Die Gießkanne als Kaffeebehälter.

Während der heißen Tage im Sommer wurde auf der Kokerei in Scholven u. a. auch eine außerordentlich große Gießkanne als Kaffeebehälter für die Kokereiarbeiter verwandt. Wenn dies auch sogar dem Richter als ungewöhnlich erschien, so betonte der Magazinverwalter der Zeche, daß die Kanne hierfür wohl geeignet und auch durchaus sauber sei. Mit dieser großen Kaffeekanne hatte es eine eigentümliche Bewandtnis. Eines Tages war die Kanne mitsamt einem Winkelmesser aus dem Magazin verschwunden. Da sich der Verdacht auf den Düsenwärter E. lenkte, wurde bei ihm später eine Haussuchung vorgenommen. Hier förderte man bei dem bereits wegen Diebstahls Vorbestraften außerdem noch eine Spannsäge, einen langen Wasserschlauch und ein Paar ungewöhnlich große Lederhandschuhe zutage. Dies schien dem Angeklagten, als all diese Raritäten in den Gerichtssaal geschleppt wurden, nicht so recht zu passen. Er betonte ganz energisch, diese Sachen nicht gestohlen zu haben, sondern er wollte sie, wie das in diesen Fällen fast immer der Fall ist, von dem großen Unbekannten in einer Wirtschaft in Gelsenkirchen käuflich erworben haben. Er behauptet jedoch, auf der Zeche hätte man nicht nur eine solch ungewöhnlich große Gießkanne, sondern wohl ein halbes Dutzend. Der als Zeuge vernommene Magazinverwalter erkannte die Gießkanne und den Winkel als zum Eigentum der Zeche gehörig wieder. Von den anderen Sachen konnte er dies jedoch nicht behaupten. Der Verteidiger des Angeklagten stellte sich hingegen auf den Standpunkt, daß es riskant für einen Zeugen sei, unter Eid auszusagen, diese Gießkanne, die hier steht, ist Eigentum der Zeche, wenn sie auch nicht das Merkmal der Zeche Scholven trägt. Obschon reichlich viel Verdachtsmomente gegen den Angeklagten bezüglich des Erwerbes der Kanne und des eisernen Winkels vorlagen, kam das Gericht dennoch wegen Mangels an Beweisen zu einem Freispruch. Es nahm zugunsten des Angeklagten eben an, daß es möglich sei, diese Gerätschaften doch von einer dritten Person käuflich erworben zu haben.

Schwere Strafe.

Um sich als lungenkranker Mann einmal recht billige Hühnersuppe zu verschaffen, erbrach am 28. Juli der Arbeiter Friedrich K. aus Erle einen Hühnerstall seines Nachbarn. Am anderen Morgen entdeckte der Hühnerhalter an seiner Stalltür, daß das Vorhängeschloß gewaltsam entfernt und zwei Hühner im Werte von 10 RM stibitzt worden waren. Die Polizei ermittelte schon bald darauf den Dieb, der vor Gericht mit dem dümmsten Gesicht sich äußerte, daß er mit 75 RM im Monat nicht auskommen könnte und er es deshalb für notwendig gehalten hätte, wegen seiner Krankheit die Hühner zu stehlen, und um eine gute Suppe von seiner Frau vorgesetzt zu erhalten. Reue zeigte der Bursche überhaupt nicht, und als das Gericht ihm vorhielt, daß er einen armen Bergmann geschädigt hätte, sah er immer noch nicht sein Unrecht ein. Da dem Bestohlenen schon früher einige Hühner abhanden gekommen waren, kam man zu der Ueberzeugung, daß es sich hier um denselben Dieb handeln müsse. Weil der Angeklagte überhaupt keine Reue an den Tag legte, den Schaden noch nicht einmal ersetzt hatte, erkannte das Gericht wegen schweren Diebstahls auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Zuchthaus für einen Gewohnheitsdieb.

Ein hiesiger Handwerksgeselle hat kürzlich mit einem Zimmergenossen eine trübe Erfahrung machen müssen. Er wohnte nämlich längere Zeit mit dem Angeklagten S. zusammen auf einer Mansarde. In den Tagen vor Weihnachten war der Handwerker sehr stark beschäftigt und kam gewöhnlich abends spät nach Hause. Eines Tages war er sehr erstaunt darüber, daß sein Kleiderschrank erbrochen und alle Wertsachen mitsamt dem Anzug, Mantel usw. gestohlen waren. Seltsamerweise war aber auch der Zimmergenosse des Gesellen nicht mehr zu sehen. Natürlich lenkte sich der Verdacht des Diebstahls auf den Schlafgenossen, der aber zunächst nicht zu finden war. Nach einiger Zeit wurde der Spitzbube, der bereits 14 Vorstrafen hinter sich hatte, in Darmstadt ausfindig gemacht. Vor Gericht wollte sich der Gewohnheitsdieb der Einzelheiten nicht mehr entsinnen können. Unter Berücksichtigung der Vorstrafen und auf Grund der Beweisaufnahme gelangte das Gericht zu nachstehendem Urteil: Der Angeklagte wird zur Auffrischung seines schlechten Gedächtnisses mit einem Jahr Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust bestraft.

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen.

Das Theater der Stadt Münster gastiert in der Schauburg Buer erstmalig am Dienstag, dem 21. Oktober. Zur Aufführung kommt die Wagner-Oper „Der fliegende Holländer". Spielbeginn: 19.30 Uhr. Eintrittspreise für Nichtvormieter: 1, 2, 3 und 4 RM. Kartenverkaufsstellen: Rathaus Buer (Zimmer 17), Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), Arenhold (Buer), Urbanusbuchhandlung (Buer), Verkehrsvereine Buer und Horst, Volmar (Herten), Przylutzki (Herten) und Abendkasse. Vormietekarten für die im Laufe des Winters in der Schauburg stattfindenden 12 Gastspiele sind ebenfalls noch im Rathaus Buer und Hans-Sachs-Haus zu haben. Der Vormietepreis beträgt für den Sperrsitz 40 RM, für den 1. Platz 30 RM, 2. Platz 17 RM, 3. Platz 9 RM und kann in vier Raten bezahlt werden.

Für Aluminium ist VIM famos - - -
Es kratzt nicht, sondern reinigt bloss
VIM
NORMAL-DOSE 30 Pfg.
DOPPEL-DOSE 50 Pfg.
PUTZT ALLES
FÜR VIM-DECKEL--SCHÖNE GABEN!

Essener Strafkammer

Schwere Strafe für einen Wucherer.

Am Samstagmittag wurde im großen Zinswucherprozeß Winter und Genossen, der das Erweiterte Schöffengericht in Essen drei Wochen beschäftigte, folgendes Urteil verkündet:

Der Darlehnsvermittler und Rechtskonsulent Winter wird wegen gewerbsmäßigen Wuchers zum Teil in Tateinheit mit Erpressung und Betrug, außerdem wegen Blankettfälschung zu vier Jahren Gefängnis, 2000 RM Geldstrafe (ersatzweise für je 20 RM ein Tag Gefängnis) verurteilt. Außerdem verliert er die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Die Untersuchungshaft wird angerechnet.

Der Angeklagte Pauli wird wegen gewerbsmäßigen Wuchers zu einem Jahr Gefängnis und 500 RM Geldstrafe verurteilt (ersatzweise für je 20 RM ein Tag Gefängnis). Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf drei Jahre aberkannt.

Die Angeklagten Vollmer und Janko werden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens tragen die beiden Verurteilten.

Die Urteilsbegründung

war für den Angeklagten Winter gerade vernichtend. Selten hat man im Gerichtssaal eine derartige Charakterisierung eines Angeklagten gehört. In der Begründung heißt u. a.: Das Gericht habe die Geschäftsbedingungen Winters nicht verstehen können. Sie dienten nur dazu, den Kunden Sand in die Augen zu streuen. Unter Erpressungen wurden die Darlehnsnehmer gezwungen, die Prolongationswechsel, durch die die Schuld lawinenartig anschwoll, zu unterschreiben. Wucher war seine Einnahmequelle. Gemein und niedrig seine Gesinnung. Der Wucher sei deswegen so gefährlich, weil er in Verborgenem blühe und weil er sich im allgemeinen nur sehr schwer feststellen lasse. Winter, der sich als „Wohltäter" ausgab, zeigte eine Kälte des Herzens, die geradezu erschüttere. Mit Schaudern mußte man den Verfolgungsdrang Winters gegenüber seinen Opfern bemerken. Abgrundtief, bar allem sittlichen Empfinden, ist sein Charakter. Vampir sei die richtige Bezeichnung. Wieviel Tränen und schlaflose Nächte Winter verursacht hat, könne niemand ermessen. Um schnell reich zu werden, ging er über Leichen. Bei solchem Verhalten eines Menschen könne das Gericht keine Milde finden. Dies sollten sich auch alle diejenigen sagen, die ähnliche Geschäfte wie Winter betreiben und deren Gebaren noch nicht zur Kenntnis des Gerichts gekommen sei. Vollmer und Janko, den Geldgebern, habe man nicht nachweisen können, daß sie das Geschäftsgebaren des Winters durchschauten. Bei Pauli konnte die Strafe mit Rücksicht auf dessen schwere Erkrankung (er steht vor der Erblindung) milde ausfallen.

◆ VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Lehrkurse in Kochen und Backen

Um den Wünschen vieler im Haushalt Tätigen entgegenzukommen, hat die Städtische Gewerbeschule sich bereit erklärt, auch des Morgens einen Kursus im „Kochen und Backen" einzurichten, der dem Ziel des gern und viel besuchten Abendkursus entspricht. Dadurch ist es auch den in entlegeneren Stadtteilen Wohnenden, die den Besuch des Abendkursus wegen des Heimganges in der Dunkelheit scheuten, ermöglicht, ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu erweitern. Es sei darauf hingewiesen, daß beim Kochen die neuzeitliche Ernährungslehre Berücksichtigung findet. Besonderer Wert wird auf das Backen gelegt. Die bevorstehende Weihnachtszeit bietet dazu reichlich Gelegenheit. Der Kursus läuft ab 1. November Mittwochs und Donnerstag, zwischen 8 und 12 Uhr. Schulgeld vierteljährlich 17 RM. Anmeldungen: Büro der Gewerbeschule, Industriestraße 1.

Eine Dampferreise nach Spitzbergen umsonst

wenn du das Preisausschreiben im „Neuen-Welt-Kalender" richtig lösen kannst. Daneben sind aber noch eine Reihe anderer schöner Preise ausgesetzt. Der „Neue-Welt-Kalender" kann zum Preise von nur 50 Pfennig durch alle Zeitungsboten bezogen werden. Sein Inhalt ist interessant und lehrreich. Jeder lasse sich den Kalender vom Zeitungsboten vorlegen.

Achtung! Sozialistische Esperantisten in Rheinland und Westfalen

Nachdem durch die Beschlüsse des Bundestages in Essen der neue Sozialistische Esperantobund gegründet worden ist, ist es dringend notwendig, daß alle sozialistischen Esperantogruppen und auch einzelstehende Esperantisten sich schnellstens dem neuen Bunde anschließen!

Der Sozialistische Esperantobund hat über Erwarten viele Neuaufnahmen zu verzeichnen und bereits mehr Einfluß bei den Gewerkschaften und der Partei, als früher die L. E. A. zu verzeichnen hatte. Der neue Bund steht unter der Leitung des bekannten und eifrigen Genossen Puff. Als Sitz des Bundes wurde Frankfurt a. M. gewählt. Statuten und Abzeichen wurden bereits herausgegeben. Als Zeitung erhalten sämtliche Mitglieder „La socialisto" das Organ der österreichischen Arbeiteresperantisten. Außerdem erhalten die Genossinnen und Genossen jeden Monat ein besonderes Mitteilungsblatt des Bundes. Die Ortsgruppe Wuppertal, welche es zum übernommen hat, schnellstens alle sozialistischen Genossinnen und Genossen aus Rheinland und Westfalen zu erfassen, bittet nunmehr um Mitteilung, wo noch sozialistische Gruppen oder Einzelmitglieder dem neuen Bunde beitreten wollen resp. schon beigetreten sind.

Alle Anschriften sind zu richten an die Sozialistische Esperantogruppe Wuppertal, Schwabenweg 14, oder Sozialistischer Esperanto-Bund, Frankfurt a. Main, Heerstraße 85.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Für alle Gruppen!

Montag nachmittag um 4 Uhr haben wir unsere Singstunde. Seid alle zur Stelle!

Achtung! Helfer!

Am Montag um 20 Uhr haben wir im August-Bebel-Haus unsere Besprechung. Pünktlich sein!

Gruppe Bismarck Ost und West.

Am Montag um 15 Uhr: Bastelnachmittag an bekannter Stelle (beim Genossen Paul Grutze, Josefinenstraße 14) Laubsägen sind mitzubringen!



„Buer hat's gut" sagen die Fremden

Zum Teil mit mehr, zum Teil mit weniger Neid. Aber immer mit Neid. Denn sie stellen fest: daß in Buers Straßen mehr neue, hübsche Mäntel, Kleider, Anzüge zu sehen sind als woanders — daß Buers Hausfrauen stolz neue Gardinen oder Tischdecken vorzeigen — daß Tag für Tag jeder, der will, Gelegenheit hat, von

Alsbergs Jubiläums-Preisen

zu profitieren. Ja, da kann man schon neidisch werden —

solche Billigkeit gibt's nicht überall

wie bei

ALSBERG

BUER

Hitler und die allgemeine Wehrpflicht

Unter dieser Ueberschrift schreiben die „Zeitnotizen":

„Die Bemühungen, Herrn Hitler zur Wahlagitation in Oesterreich heranzuziehen, sind vorläufig am Widerstand des klerikalen Flügels der Christlichsozialen unter Herrn Seipel, dem neuen Außenminister, gescheitert. Man beruft sich darauf, daß Herr Hitler staatenlos ist und auch keine österreichische Heimatberechtigung mehr hat. Die Anhänger des Herrn Hitler erklären, daß er diese Staatsgemeinschaft freiwillig aufgegeben habe. Wie es mit dieser Freiwilligkeit bestellt ist, zeigt die Darstellung der Tatsachen:

Herr Adolf Hitler ist in Braunau in Oberösterreich, das auch heute zu dem verkleinerten Oesterreich gehört, geboren. **Er entzog sich jedoch der Militärdienstpflicht seines Heimatlandes und wanderte 1912 im Alter von 23 Jahren nach Bayern aus.** Als Deserteur-Refraktär konnte er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren, ohne festgenommen zu werden. Als der Krieg mit seiner verschärften Meldepflicht ausbrach, und als Deutschland und Oesterreich sowohl das Musterungsgeschäft für den Kriegsdienst, als auch die gegenseitige Auslieferung der Deserteure wechselseitig übernahmen, konnte sich Herr Hitler auch in Deutschland nicht mehr halten. So meldete er sich als „Kriegsfreiwilliger" zu einem bayerischen Truppenteil.

Herr Hitler selbst umschreibt diesen Sachverhalt mit den Worten, daß er in Oesterreich nicht Soldat geworden sei, da dieses kein rein deutscher Nationalstaat gewesen ist. „Ich wollte nicht für den habsburgischen Staat fechten."

Gewerkschaftliches

Der Zentralverband der Angestellten zum Gehaltsabbau

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen des Zentralverbandes der Angestellten hielt am Donnerstag, dem 16. Oktober, in der Stadthalle, Gelsenkirchen, eine überaus gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nachdem die Musikgruppe des ZdA. zur Einleitung zwei Musikstücke glänzend zum Vortrag gebracht hatte, eröffnete der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kollege Limburger, die Versammlung. Er begrüßte das Mitglied des Hauptvorstandes und Mitglied des Reichswirtschaftsrates Georg Ucko (Berlin). Ebenfalls hieß er den Gauleiter Bruno Süß, sowie auch den Bezirksleiter willkommen. Sodann erteilte er dem Hauptvorstandsmitglied Ucko das Wort zu seinem Referat: „Wirtschaft, Arbeitgeber und Gehaltsabbau".

Der Referent schilderte die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse seit Kriegsende und bewies an Hand seines reichhaltigen Materials, daß die Wirtschaft gar nicht so krank sei, wie es von dieser immer hingestellt würde. Der Kampf, der jetzt von den Arbeitgebern geführt würde, sei eine brutale Ausnutzung der Wirtschaftskrise und der Versuch, den Arbeitnehmern alle die Rechte und Erfolge der Vergangenheit wieder zu nehmen. Er wies auch auf den Kampf der Metallarbeiter in Berlin hin und brachte zum Ausdruck, daß die Regierung es wohl nicht wagen würde, diesen Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Genau so wie die Großindustrie, versuchte jetzt auch der Einzelhandel die Gehälter abzubauen, wozu der Einzelhandel das wenigste Recht habe. Ueberall dort, wo uns der Kampf mit dem Einzelhandel aufgezwungen wird, steht die freigewerkschaftliche Arbeiterschaft geschlossen hinter dem Zentralverband der Angestellten. Der Hauptvorstand des ZdA. würde auch den Angestellten im Einzelhandel im Kampf um ihre Tarifrechte jede Unterstützung leihen. Mit einem Appell an die Mitglieder, fest und treu zusammenzustehen und für den weiteren Aufstieg der Organisation zu arbeiten, schloß er seine Ausführungen.

Sodann ergriff der Bezirksleiter das Wort und schilderte den Tarifstreit im Einzelhandel Gelsenkirchen. Er betonte, daß er im ersten Augenblick über die brutalen Forderungen des Gelsenkirchener Einzelhandelsverbandes überrascht gewesen sei, zumal mit diesem Arbeitgeberverband bisher loyal zu verhandeln war. Dieses käme wahrscheinlich daher, daß die vom Arbeitgeberverband eingereichte Forderung nicht von diesem, sondern von deren Bezirksorganisation aufgestellt worden sei. Nachdem die Verhandlungen abgebrochen wurden, haben die Arbeitgeber Maßnahmen ergriffen, die sich die Organisationen nicht gefallen lassen werden, und die, falls sie durchgeführt werden sollten, den ZdA. veranlassen würden, sich mit den gesamten freigewerkschaftlichen Organisationen in Verbindung zu setzen, um geeignete Maßnahmen zur Abwehr zu ergreifen. Die Angestellten im Einzelhandel Gelsenkirchen sehen den Kampf um den Tarifvertrag mit aller Ruhe entgegen und seien auch gewillt, denselben zu einem erfolgreichen Abschluß zu führen.

Sodann wurde folgende Entschließung, die aus der Versammlung eingebracht wurde, einstimmig angenommen:

„Die am 16. Oktober in der Stadthalle, Gelsenkirchen, versammelten Mitglieder des ZdA. erheben schärfsten Protest gegen die von der Regierung geplanten 6prozentigen Gehaltskürzung für die behördlichen Angestellten. Sie wendet sich mit gleicher Entschiedenheit gegen jeden Gehaltsabbau überhaupt.

Preisabbau ist das Gebot der Stunde, weil nur dadurch die Steigerung der Kaufkraft und damit die Ueberwindung der Wirtschaftskrise erfolgen kann".

Der Vorsitzende Kollege Limburger dankte den Rednern für ihre Ausführungen und faßte in seinem Schlußwort letztere nochmals zusammen.

Sodann machte er noch auf das Herbstfest des ZdA., welches am 15. November in der Stadthalle, Gelsenkirchen, stattfindet, aufmerksam und bat die Mitglieder, sich auch wie in früheren Jahren, wieder der „Freien Volksbühne" anzuschließen.

Zum Schluß spielte die Musikgruppe unter Führung ihres bewährten Leiters Eifert noch ein Musikstück, das gleich den ersten Vorträgen lebhaften Beifall fand

Unterhaltung und Wissen

Der Klavierstimmer

Von Michael Sostschenko

Da gibt es noch Leute, die auf die Spezialisten schimpfen und sie geradezu als Schädlinge bezeichnen. Ich für meinen Teil habe mit ihnen die besten Erfahrungen gemacht. Ich kann nicht klagen, ganz im Gegenteil. Ich fand sie immer freundlich und höflich. Auch sind sie meist sehr originell.

Wie war es beispielsweise im letzten Sommer?

Fuhr da eine Familie, die in einem Gemeindehause wohnte, aufs Land. Papa, Mama und die ganze Herde. Also sie zogen los. Die Wohnung, versteht sich, versperrten sie ordentlich. Einen Schlüssel nahmen sie mit. Einen anderen ließen sie der Nachbarin. Für alle Fälle. Und reisten.

Nun muß ich bemerken — in dem einen Zimmer stand ein Flügel. Eigentlich eher so 'n Piano. Das hatten sie leihweise von der Musikstelle. Wie gesagt, das Fortepiano hatten sie sich ausgeliehen, damit einer ihrer Fratzen das Klavierspielen erlerne. Der Laufjunge haute nun aus Leibeskräften auf die Tasten — mit dem ganzen Unverstand eines Kindes.

Der Sommer kam — da mußten die Fratzen aufs Land. Also nahmen sie auch ihren Virtuosen mit. Der Flügel jedoch, besser gesagt: das Piano stand verwaist in der verschlossenen Wohnung. Die Familie war fort. Zur Erholung im Grünen. Auf einmal, hast du nicht gesehen, erschien vor der verschlossenen Wohnung ein Spezialist, und zwar ein Klavierstimmer. Im Auftrage seiner Behörde, der Musikstelle. Natürlich sagte ihm die Nachbarin: „Die Leute sind verreist und kommen erst im Herbste zurück. Das Klavier ist eingesperrt. Jetzt können Sie es nicht stimmen!" Der Spezialist aber meinte: „Das wäre ja noch schöner, wollte ich mich um alle Amüsiervergnügungen des reisenden Publikums kümmern. Ich kenne nur meinen Dienst. Habe ich einmal meine Aufträge, so muß ich sie auch durchführen. Ist meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Soll ich etwa wegen Sabotage im Dienste meine Stelle verlieren?"

Na, schließlich sperrte ihm die Nachbarin die Wohnung auf. Er zog den Rock aus, begann, das Klavier in seine Bestandteile zu zerlegen, entfernte Hämmer, Saiten, Schrauben . Dann setzte er alles wieder zusammen. Hierauf entlockte er wie ein Irrsinniger dem Instrument entsetzliche Töne, daß die Nachbarn sich Watte in die Ohren stopfen mußten. Das dauerte zwei oder gar drei Stunden. Endlich mußten sich alle in seinem Buche unterschreiben. Darauf wurde er sehr aufgeräumt und empfahl sich höflich.

Man denke nur: kaum war ein Monat verstrichen, da kam er schon wieder daher. „Nun", sagte er, „was macht mein Klavier?"

„Nichts Besonderes! Es steht noch immer da."

„Tut nichts!" sagte er . „Ich muß es unbedingt wieder stimmen. Bei uns wird jeden Monat gestimmt. Das ist nun mal so und nicht anders. So verlangt es die Vorschrift."

Die Bewohner des Hauses versuchten, ihm Vorstellungen zu machen und ihn zur Vernunft zu bringen. Es sei überflüssig. „Das Zimmer ist versperrt. Das Klavier wird noch zwei Monate unbeweglich stehen. Wozu unnütz Zeit und Mühe verschwenden?"

Er bestand darauf.

„So lautet mein Auftrag", sagte er trocken. „Es ist meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Dringen Sie nicht in mich! Es ist umsonst."

Wieder zerlegte er den Flügel. Dann brauchte er abermals zwei bis drei Stunden, um ihn zusammenzusetzen. Er legte sich sogar auf den Bauch und kroch unter das Klavier. Zuletzt ging er seiner Wege, ganz erschöpft von den Anstrengungen seines schwierigen Berufes.

Dieser Tage tauchte er zum dritten Male auf.

„Was gibt es Neues?" fragte er. „Sind sie noch nicht zurück?"

Nein," sagte man ihm, „die sind noch immer zur Erholung im Grünen."

„Macht nichts aus. Da werd' ich es nochmals stimmen. Wenn sie kommen, sollen sie ihre helle Freude daran haben." Und obgleich man ihm alles erklärte und ein etwas nervöser Hausinsasse ihm sogar die Fresse einhauen wollte — wegen der Katzenmusik —, schlug er sich nichtsdestoweniger bis zu seinem Flügel durch und begann seine wissenschaftlichen Experimente.

Er tat eben seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit und entfernte sich dann auf seinen intelligenten Beinchen . . .

(Deutsch von S. Borissoff.)

Er weiss sich zu helfen

Ein Apotheker, der lieber eine volle Weinflasche als eine Medizinflasche vor sich sah, bekam oft wegen seines späten Nachhausekommens Streit mit seiner Frau. Als Entschuldigungsgrund ließ es die Frau nur gelten, wenn sich ihr Mann in Gesellschaft des Herrn Pfarrers befand. Der Apotheker wußte sich zu helfen. Kam er allein spät nach Hause, dann sagte er an der Haustür so laut, daß es seine hinter dem Rolladen lauernde Frau vernehmen konnte: „Gute Nacht, Herr Pfarrer!"

Die schwarzen Perlen von Olivenza

Die „Coruna" kam von Lissabon herauf und steuerte eben an den Normannischen Inseln vorbei. Der Tag ging seinem Ende zu, und über das abendgraue Wasser des Kanals zuckten die Blinkfeuer von Guernesey durch das Zwielicht herüber.

„In kaum zwei Stunden werden wir in Cherbourg anlegen, und damit wird diese vertrackteste aller meiner Reisen Gott sei Dank ein Ende haben", dachte Miguel Elvas in seinem dunkelroten Korbsessel, betrachtete eingehend das Teppichmuster in dem um diese Zeit gänzlich verlassenen Rauchsalon, schüttete sich einen Tropfen Kölnisch Wasser in seine hohle Hand und verrieb ihn auf der Stirn.

Miguel Elvas brachte für sein Lissaboner Haus die berühmten vierundneunzig schwarzen Perlen der Granden von Olivenza nach Frankreich. Er trug sie vom Beginn seiner Reise an in einem Lederbeutelchen in seiner Brusttasche stets bei sich; es war ein gefahrvoller Auftrag, dessen Elvas, den seine Firma wegen seiner umsichtigen Gewandtheit und seiner erprobten Körperkraft ausgewählt hatte, sich entledigen mußte, zumal da man in Lissabon mit Bestimmtheit annahm, daß auf Miguel ein Anschlag zumindest nicht unversucht gelassen werden würde. Merkwürdigerweise war jedoch bisher noch nicht das Geringste geschehen, das auf böse Absichten von irgendeiner Seite her hätte deuten können. Im Gegenteil, diese Reise hatte Miguel, wenn man die geschäftlichen Unannehmlichkeiten abzog, eines der angenehmsten Erlebnisse seines Lebens zuteil werden lassen: auf der Höhe von St. Martino hatte er an Bord die herrlichste aller Frauen, die, wie es schien, nur für die Liebe geschaffene, schmiegsame und zarte Senora la Palma kennen gelernt, die dem männlich-hübschen Miguel gegenüber ihre damenhafte Zurückhaltung zum guten Teil vergaß (wenn man sich unbeobachtet wußte, versteht sich).

Senora la Palma trat mit zierlichen Schritten in den rosenholzgetäfelten Rauchsalon. Elvas erhob sich rasch und begrüßte die spanische Schönheit. Sie ließ sich dicht neben ihm am Tische nieder und man flüsterte, da immer noch jemand außer ihnen im Raume anwesend war, einander zärtliche Worte zu. Miguel hätte heulen mögen, daß dies alles in einer guten Stunde aus sein sollte, denn so lange würde es nur noch dauern, bis man den Hafen von Cherbourg anlief. Die Senora trug ein gelbseidenes, bis zum Hals geschlossenes und gerade deshalb aufreizendes Kleid von stumpfem Glanze. Ueber der Brust war es mit zwei winzigen Perlmutterknöpfen geschlossen. Als die Senora sich zu Miguel hinabbeugte, verschoben sich die Ränder, an denen der Brusteinsatz derart zusammengehalten wurde, ein wenig gegeneinander, und Elvas sah ein Stückchen Haut durchschimmern. Und auf dieser Haut wuchs festes, schwarzes Haar, das Haar eines Mannes. Senora la Palma schien nichts bemerkt zu haben, und es war wohl nur Zufall, daß sie sich gleich darauf erhob, Miguel zulächelte und eilig davonging. Als sie zur Tür hinaus war, faßte Elvas in seine Brusttasche. Sie war leer. Der Beutel mit den schwarzen Perlen war fort. Er sprang auf und stürzte an Deck. Es war bereits vollkommen dunkel. Die „Coruna" glitt sanft durch das schwarze Wasser. Drüben tanzten die Lichter von Cherbourg. Miguel fand die Senora beobachtend an der Reeling stehen. Er lief, vor Erregung zitternd, auf sie zu. „Sie haben meine Perlen . . ."

Die „Senora" hielt dem Brüllenden ihre Hand auf den Mund. „Ich weiß es, daß sie Ihnen gestohlen wurden", sagte die Spanierin mit merkwürdig ruhigem Tone.

„Sie haben sie gestohlen, Sie! Sie sind ja ein Mann!" Elvas wollte zum Schlage ausholen. Aber die Senora ergriff seinen Arm. „Ja", sagte sie lächelnd, „ich bin ein Mann, Senor Alvito aus Lissabon. Detektiv der Staatsanwaltschaft und von Ihrer Firma betraut, über Sie und die Perlen von Olivenza zu wachen."

Senor Alvito ließ Marke und Ausweis sehen. „Ich stellte vorhin unten im Rauchsalon fest", fuhr er fort, „daß Ihnen die Perlen bereits gestohlen worden sein mußten. Wir werden sie aber, noch bevor wir anlegen, wieder bekommen. Machen Sie nur jetzt, bitte keinen solchen Lärm wie vorhin; sonst wird man auf mich aufmerksam. Sehen Sie dort hinten die lange Gestalt an der Reeling stehen? Dieser Mann hat Ihre Perlen in der Tasche. Er ist ein Mitglied der englischen Halstead-Bande. Ich beobachte ihn seit Lissabon."

In der Tat konnte der erschrockene Miguel im Dunkel, dort, wo die Kommandobrücke aufstieg, einen großen Mann in spähender Haltung stehen sehen. Das Deck wurde jetzt belebter. Miguel wehrte die entsetzliche Unruhe, die ihn ergriffen hatte, entschlossen ab und dachte nach. Ob der Mann drüber seine Unterredung mit Alvito bemerkt hatte? Wahrscheinlich denn es geschah etwas Unerwartetes. Der Mann schwang sich mit einem Satz auf das Schiffsgeländer und sprang in weitem Bogen, den Körper kerzengerade haltend, ins Meer. Bis zum Festlande würde er nicht weit zu schwimmen haben.

„Verdammt!" stieß Alvito hervor. Einen Augenblick erschien er unschlüssig. „Es hilft nichts, sagte er dann stieg auf die Reeling, klemmte die wundervolle Damenhandtasche aus Schlangenhaut, die er bisher in der Hand gehalten hatte, unter den Arm und sprang ebenfalls ab.

„Erlauben Sie", sagte Elvas, „Sie werden doch so im Schwimmen gehindert" Und er nahm dem Springenden im Augenblick des Absprunges die Handtasche unter dem Arme hervor.

Er hörte zwar nie mehr etwas von Senor Alvito oder dem langen Unbekannten, der zuerst gesprungen war, doch fand er in der Schlangenhauthandtasche des Senors seinen kleinen Lederbeutel mit den vierundneunzig schwarzen Perlen unversehrt vor. Und nun erst verstand er, warum die schöne Spanierin, als sie so munter ins Wasser hüpfte, ihm, während er ihr aus purer Gefälligkeit, und damit sie eine leichtere Verfolgung habe, die Tasche abgenommen hatte, einen solch bitterbösen wütenden Blick zugeworfen hatte, und daß für den Fall, daß auf Senora la Palma ein Verdacht fallen sollte, zwischen ihr und dem langen Unbekannten die Springerei längst vorher verbredet worden war.

Werner Lobbenberg.

Martha Kaegi

Um das bißchen Brot



Erstes Kapitel: „Auf Provision.

Es war an einem schönen Spätherbsttag, als wir zum letzten Male durch Haus, Hof und Garten gingen. Im Treibhaus schnitten wir einen Korb Trauben, pflückten die Spätbirnen am Hausspalier, banden einen Strauß von roten Chrysanthemen, schlossen Haus- und Gartentüre ab und stiegen mit unseren wenigen Habseligkeiten: Kleidern, Wäsche, ganzen Franken 64,70 und unserm klugen alten Airedale-Terrier, dem wir ein gutes Plätzchen wußten, in ein Taxi und fuhren der nahen Stadt zu. Dort wollten wir vom nächsten Tage an schnell und viel Geld verdienen, um so bald wie möglich wieder in unser Heim zurückkehren zu können.

Das schnelle und reichliche Geldverdienen, und damit die Rückkehr in die alten Verhältnisse, schien uns damals durchaus im Bereiche des Möglichen zu liegen. Und das war gut so; wäre doch sonst der Abschied allzu schwer geworden. So aber waren wir voller Hoffnung, und das Gefühl einer ungeheuren Erleichterung erfüllte uns. Endgültig vorbei waren nun diese entsetzlichen Wochen, wo jeder Tag neue Enttäuschungen und neue Demütigungen gebracht hatte.

Das Jahr hatte gleich schon mit Unglück angefangen: Seuchen und große Sterblichkeit bei den Tieren, Mißgeschick im Garten, Kündigung von Krediten — alles Dinge, die unser noch unverwurzeltes Unternehmen schwer gefährdeten. Trotzdem glaubten wir nie an ein Ende, konnten gefühlsmäßig gar nicht daran glauben. War denn der blühende Garten, den wir aus einem armseligen, verwilderten Stück Land geschaffen hatten — waren denn unsere Tiere, die wir in jahrelanger, mühseliger Arbeit herangezüchtet, nicht mehr als totes Geld? War es nicht produktive Arbeit gewesen, die wir geleistet hatten — Arbeit, die nicht nur uns, sondern auch der Allgemeinheit hätte zugute kommen müssen? War es denn möglich, daß unsere umfangreichen und sorgfältig abgewogenen Versuche, all die Folgerungen, die wir daraus zogen, einfach verloren gingen?

Theoretisch freilich hatte alles immer wunderbar geklappt: so viel Hühner, so viel Unkosten, so viel Gewinn. Es war so wenig dagegen zu sagen, daß auch das Schätzungsamt des Bauernsekretariats unsere Berechnungen anerkannte. Und trotzdem mußten wir immer aufs neue die Erfahrung machen, daß lebende Wesen keine Maschinen sind. Irgendein unvorhergesehener Zwischenfall machte, daß alle Berechnungen sich stets wieder als trügerisch erwiesen; irgendein unbekannter Faktor, dem man nicht auf die Spur kam, bog den erhofften Gewinn stets wieder um in Verlust. Trotz alledem verloren wir aber in all den Jahren nach dem Krieg, wo wir auf unserer Geflügelfarm Pionierarbeit leisteten, auch nicht eine Stunde den Mut — wahrscheinlich deshalb, weil unsere Arbeit als solche gerade in Fachkreisen rückhaltlos anerkannt ward. So wurde es dem, der in unser Tun hineinsah, begreiflich und natürlich, daß wir bis zuletzt fest an den endlichen Erfolg glaubten, und immer das Bewußtsein stark in uns war, daß unsere Sache lebe. —

Wir hingen an unserem Besitz, wie der Bauer an seinem Hof, und wehrten uns, bis wir rein gar nichts mehr besaßen. Als auch die letzte Hilfsquelle sich verschloß, und die Tiere doch immer noch fressen wollten, da mußten wir wohl den Konkurs anmelden. Und dann kamen diese schrecklichen Wochen, wo alles auseinander fiel, wo Unersetzliches verschleudert wurde, wo Freundschaften in die Brüche gingen — wo man allein war und sich besudelt fühlte.

Und alles wäre noch schrecklicher gewesen und kaum zu ertragen, wenn unsere Angestellten nicht aus Liebe zur Sache bei uns geblieben wären. („Und wenn wir Steine klopfen müssen!" sagte eine von ihnen.) Die halfen uns mit ihrem jungen und unbekümmerten Lachen über gar manche böse Stunden hinweg. Heute morgen waren nun auch sie davon gefahren; Haus und Ställe waren leer, der Garten geräumt — nichts hielt uns länger.

*

Irgendwo in einem Außenquartier der Stadt hatten wir ein Zimmer gemietet, und dachten nun von da aus das Geldverdienen als Provisionsreisende zu betreiben. Denn das schien momentan der einzige Beruf zu sein, der für uns in Betracht kam. Wo auch mein Mann sich nach Arbeit erkundigt hatte: auf Redaktionen, in Verlagsanstalten, Büros jeglicher Art — allenthalben hatte die Antwort gelautet: „Später vielleicht, jetzt nicht. Fragen Sie in ein paar Monaten wieder an; die Konjunktur ist momentan ganz schlecht." Ueberall war die „Konjunktur schlecht", und die armen Geschäftsinhaber mußten meist zulegen.

Uebrigens war ja das „Reisen auf Provision" auch außerordentlich einträglich, wie uns versichert wurde — sobald man es recht anfing. Und daran wollten wir es sicher nicht fehlen lassen! Als leuchtendes Vorbild und anfeuerndes Beispiel schwebte uns der fabelhafte finanzielle Aufstieg einer jungen Dame vor, die mit Salatsauce handelte. Vor Jahren hatte sie mich zum ersten Male mit einem kleinen Köfferchen besucht. Mit Tränen in den Augen hatte sie mir erzählt, wie ihr Vater ihr nichts hinterlassen hatte als Ehre und Gut — und dennoch mehr als Geld und Gut: nämlich das Rezept seiner berühmten Salatsauce, der er bei Lebzeiten die vielen treuen Stammgäste seines Restaurants zu verdanken gehabt hatte. Tatsächlich habe sie weiter nichts geerbt als dieses eine Rezept, das von der lauernden Steuergier des allzeit begehrlichen Staates zum Glück nicht habe erfaßt werden können. Sie aber habe mit sicherem Blick all die fabelhaften Möglichkeiten sofort erfaßt, die schlummernd verborgen gelegen hätten in diesem literarischen Nachlaß und habe sich flugs und ohne Besinnen an die Zubereitung der Sauce gemacht. Dabei zog sie eine Flasche mit gelbem Inhalt aus ihrem Köfferchen hervor.

Die rührende Geschichte hatte es mir damals angetan, so daß ich gleich zwei Flaschen auf einmal erstand. Und in der Folge besuchte mich die glückliche Erbin in regelmäßigen Intervallen; machte ich einmal Miene, auf das unvergleichliche Erzeugnis zu verzichten, so erblänzte schon das Auge in einem teuchten Schimmer, und aus seines Grabes Ruhe wurde der Vater herauf beschworen. Kein Wunder, daß die tüchtige Tochter sich schon nach einem kurzen Jahr ein Lieferungsauto anschaffen mußte, und die berühmte Sauce heute maschinell hergerichtet und von einer ganzen Schar von Angestellten vertrieben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Abenteuer auf dem Fischfang

Wilderer der Nordsee

Schwerfällig dümpelte unser kleiner schwarzer Fischdampfer auf der gewaltigen Dünung der Nordsee. Vor drei Wochen hatten wir in Aberdeen eine ziemlich stattliche Reihe Heringe gelöscht und waren sofort wieder in Richtung Island abgedampft, nachdem der Alte der Gesellschaft die Ausbeute durch Funkspruch mitgeteilt hatte. Von der Reederei hatten wir Order bekommen, gleich von Aberdeen aus wieder in die Heringsgründe zu fahren. Jetzt schaukelte unser kleiner Kasten schon elf Tage in der Gegend des nördlichen Polarkreises bei Island herum. Im Bünn lagen einige winzige Körbe Kabeljau und Heringe auf Eis, die nicht der Rede wert waren. Das merkte selbst ich, obgleich ich meine erste Reise als Steuermann auf diesem Fischdampfer machte. Der Alte schimpfte und fluchte den ganzen Tag, daß es nur so eine Art hatte. Die Leute saßen trübselig umher und verspielten beim Mauscheln ihre Heuer. Selbst der sonst immer luftige Smutje, unser Schiffskoch, steckte eine Leichenbittermiene auf. Und das alles nur deshalb, weil wir die Heringe nicht finden konnten. Es war, als ob die Heringe verhext waren. Die erste Reise brachte uns nach acht Tagen alle Bünns voll, und nun kam kein Steert an Bord.

„Wenn das so weiter geht, Steuermann, dann rutschen wir mit 30 Korb nach Geestemünde", knurrte der Alte mich an, als ob ich die Schuld hätte. Ich wußte nichts darauf zu erwidern und machte mir im Kartenhause zu schaffen. Aber der Alte kam nach und fing wieder an. „Das soll doch der Deibel holen, mit der Fischerei! Kein Schwanz zu sehen."

„Lassen Sie doch mal ein paar Strich nach Westen drehen, Kap'tän", entgegnete ich, um nur etwas zu sagen. Er warf mir einen kurzen Blick zu und beugte sich über die Seekarte. Dann rief er dem Rudergänger ein paar knappe Worte zu. Der drehte seelenruhig das Ruder um einige Strich. Sofort beschrieb das Schiff eine leichte Wendung nach Westen. Der Alte verschwand in seine Kabine und überließ mir die Wache.

Wir steuerten etwa drei Stunden den neuen Kurs, als ich die Kurre, das große Schleppnetz, ausfieren ließ. Vielleicht lohnte es sich hier. Schwer versank das riesige Netz im Wasser. Wir zogen es mit halber Fahrt hinter uns her. Der Alte mußte von dem Manöver etwas bemerkt haben. Er tauchte plötzlich mit verschlafenen Augen aus seinem Niedergang auf. „Haben Sie aussetzen lassen?" fragte er. Ich deutete nach achtern, wo unser Netz seine Bahn zog. Der Kapitän sagte nichts, sondern ging in das Kartenhaus. Vier Stunden später zogen wir die Kurre ein. Schon an der Winsch merkten wir, daß eine gewaltige Last gehoben wurde, und als wir das Netz an Deck hatten, kribbelte es von Fischen. Der Fang hatte sich gelohnt. Binnen kurzer Zeit flog die Kurre abermals ins Meer, während die Leute die Fische sortierten und schlachteten. Unser Alter hatte mit einem Male seine gute Laune wiedergefunden, und Smutje suchte sich aus dem Fischwirrwarr ein paar dicke Seezungen aus, die er für uns schmoren wollte. Die kreischenden Möven, die jeden Fischdampfer auf seiner Reise begleiten, sahen ihre Wartezeit belohnt. Ein gieriges Fressen begann für diese Geier der Nordsee.

Wieder wurde die Kurre gehievt, und wieder hing das Netz voll über Deck. Die Leute hatten eben den Rest des ersten Streeks über Bord geschaufelt. Wir hatten anscheinend den Heringsschwarm erwischt. Langsam pflügte unser kleiner schwarzer Dampfer durch die reiche See. Alle vier Stunden rief der Bootsmann: „Intehn — Intehn — Reise — Reise — — —" Dann stoppte die Maschine für einen Augenblick, bis die Kurre mit der zappelnden Last gehievt war und der Segen sich über das glitschige Deck ergoß. Vergessen war bei den Leuten das Kartenspiel, fort war die schlechte Laune des Alten, und der Koch stand an seiner fettspritzenden Pfanne und sang das Lied von der Reeperbahn nachts um halb eins.

Unser Fangglück hielt an. Mehrere Bünns waren schon gefüllt mit den Heringen. Das Deck starrte von Schmutz, und die Matrosen sahen übernächtigt aus. Als ich in einem kurzen Augenblick der Ruhe im Kartenhause nach dem Standorte des Schiffes sah, stutzte ich. Wir befanden uns schon zwei Seemeilen innerhalb der isländischen Fischhoheitsgrenze. Das war eine verteufelt heikle Geschichte. Sofort machte ich dem Kapitän Meldung. Ein ellenlanger Fluch war seine Antwort. „Was, jetzt sollen wir beidrehen, wo wir mitten im schönsten Törn sind?" Er hatte keine Lust, die Heringsschwärme ziehen zu lassen und wieder in fischarme Gewässer zu fahren. Die Dänen würden schon nicht kommen, meinte der Alte. So fischten wir weiter im isländischen Hoheitsgebiete.

Unsere Bünns waren fast voll. Nur noch drei Streeks sollten gemacht werden. Eben hatten die Leute die Kurre ausgesetzt, als der Rudergänger in singendem Tonfall ausrief: „Schiff an Backbord — — " Sofort sprang ich auf die Brücke. Ein Griff, und ich hatte das schwere Doppelglas vor den Augen. Da sah ich, wie mit hoher Fahrt ein graugestrichenes Schiff auf uns zu steuerte. Das konnte nur ein dänischer Fischereikreuzer sein. Die Geschichte wurde brenzlich für uns, denn diese kleinen, flinken Kreuzer machten nicht viel Umstände mit einem Fischdampfer, der in isländischen Gewässern fischt. Außerdem schossen die Leutchen aus den kleinen Geschützen sehr genau. Schnell gellten meine Kommandos über das Deck. Der Maschinentelegraph schrillte heftig. Im Nu wendete der Dampfer und schoß mit hoher Fahrt davon. Es war gut, daß wir im Augenblick hohen Dampf auf den Kesseln hatten. Der Winsch klapperte rasch die Kurre an Deck, denn bei der scharfen Fahrt konnte das Netz leicht reißen. Ich schrie den Leuten zu, der Fang sei eingestellt und ging in die Kabine des Alten, um ihm Mitteilung von dem Auftauchen des Fischereikreuzers zu machen. Er war mit meinen Maßnahmen zufrieden und kam sofort mit auf die Brücke. Der Kreuzer hatte unser Manöver natürlich sofort bemerkt und versuchte, uns zu erreichen. Jetzt konnte unser Pott seine Leistungsfähigkeit beweisen. Eine wilde Jagd begann. Wir mußten unter allen Umständen die Hoheitsgrenze früher als der Kreuzer erreichen; sonst wurden wir nach Reykjavik begleitet und unser Fanggerät wie der Fang versteigert. Außerdem harrte unser eine gepfefferte Strafe. Zweieinhalb Seemeilen noch, dann hatten wir die Hoheitsgrenze, und der Kreuzer konnte uns nichts mehr anhaben. Dicker gelber Rauch qualt aus dem Schornstein. Der Dampfer erbebte in allen Teilen. Ruhig stand der Alte auf der Brücke und erteilte seine Befehle. Er war diese Hetzjagden gewohnt; fuhr er doch schon an die 30 Jahre seinen Fischdampfer und hatte schon manchen Strauß mit den Kreuzern ausgefochten. Was er seinem Schiffe zutrauen konnte, wußte er genau. Von Zeit zu Zeit nahm er das Glas vor die Augen und maß die Entfernung zwischen uns und dem grauen Schiffe, das uns in rasender Eile folgte. Deutlich konnte man durch die Linsen sehen, wie am Maste des Kreuzers die internationalen Zeichen „Dampfer stopp" standen.

„Der kann uns nicht meinen", lachte der Alte. „Wir haben unsere Reise." Mir war doch nicht ganz so zuversichtlich zumute wie dem Alten. Ich traute unserem kleinen Dampfer doch nicht so viel zu, wie dem modernen Kreuzer. Aber unser wackeres Schiff machte seine Knoten, wenn auch der Abstand sich merklich verringerte. Durch das Doppelglas sah ich, wie die Matrosen des anderen Schiffes sich auf der Back zu schaffen machten. „Kap'tän, die Kerle wollen schießen", stieß ich hervor, denn ich hatte bemerkt, daß die anderen ein kleines Geschütz auf uns richteten. Kaum hatte ich das ausgerufen, als sich drüben an Bord auch schon eine Feuersäule löste und wenige Sekunden später ein scharfer Knall unsere Ohren traf. Das Geschoß schlug aber weit hinter uns ins Wasser, eine hohe Fontäne aufwerfend. „Sehen Sie", meinte lächelnd der Alte, „weiter reichen die mit ihrer Kanone eben nicht. Die können ruhig noch ein wenig näher kommen; dann treffen sie auch noch nicht viel mehr als Wasser." Ich holte mir aus dem Kartenhause den Sextanten und stellte den Standort unseres Dampfers fest. Dann schnell einen Blick auf die Seekarte! In einer halben Stunde mußte es sich entscheiden. Erleichtert atmete ich auf. Diese kurze Zeit würde unser Schiff wohl noch aushalten. Weiter ging die wilde Jagd. Unsere Leute lagen an der Reeling und versuchten, etwas von den Vorgängen auf dem verfolgenden Kreuzer wahrzunehmen. Viel konnten sie nicht sehen, aber für sie war die Jagd eine willkommene Abwechslung des eintönigen Fischdampferlebens.

Näher und näher kam der graue Kreuzer auf uns zu. Fast konnten wir schon mit dem bloßen Auge erkennen, wie eifrig die Matrosen an Bord arbeiteten. Wieder löste sich ein Geschoß aus der Mündung des Geschützes. Diesmal schlug die Wassersäule schon bedenklich näher bei uns ein. Sollte er uns doch noch fassen? Himmel, das wäre fatal. Unsere ganze schöne Ladung käme unter den Hammer und die Netze dazu. Aber wir konnten gar nichts dagegen machen. Untätig mußten wir an Deck stehen und uns nur auf die Tüchtigkeit unserer Maschinen verlassen. Die Zeit wollte nicht vorwärts schreiten. Ungeduldig riß ich immer wieder die Uhr aus der Tasche. Wie lang konnten doch Minuten sein! . . . Die Leute unterhielten sich leise über die Aussichten des Kreuzers und die Möglichkeit des Entrinnens. Auch bei ihnen tauchten schon Zweifel auf . . .

Ich ging wieder in das Kartenhaus. Vielleicht schafften wir es doch. Schnell den Sextanten heraus und die Sonnenhöhe gemessen! Hallo, wir schaffen es. Noch zehn Minuten, dann sind wir aus dem Hoheitsgebiet heraus. Der Kreuzer merkte, was los war. Wieder funkte er seine eisernen Grüße zu uns herüber. Immer noch zu kurz. Noch sechs Minuten. Lauf, alter Kasten! Jetzt fiebert alles bei uns an Bord. Es handelt sich um Minuten. Nanu, was ist denn das? Der Kreuzer dreht bei? „Watt hett de denn?" sagt der Alte. Ich sause ins Kartenhaus und berechne. Wir sind ja schon längst über die Hoheitsgrenze hinaus. In der Eile hatte ich mich vorher verrechnet. Er kann uns hier nichts mehr wollen, der kleine graue Kreuzer. Vorbei ist die Aufregung. Die Leute gehen ans Deckwaschen, und der Alte lädt mich ein, einen Grog in seiner Kajüte zu trinken. Und nach ein paar Tagen kommen wir in Wesermünde an, wo die Fischmarktslöwen unsere gewilderten Heringe verkaufen . . .

Heinz Jacobs.

Entwischt

Im Zeitalter der französischen Revolution erlebt Vidocq, ein ehemaliger Galeerensträfling, seinen Aufstieg zum Polizeichef von Paris, um bald wieder in die Tiefe gestürzt zu werden. Zweifellos gehört Vidocq zu den interessantesten Persönlichkeiten jener Zeit, darüber hinaus aber bilden seine Erinnerungen ein historisch bedeutsames Dokument aus einer großen Geschichtsepoche. Diese Lebenserinnerungen werden unter dem Titel „Vom Galeerensträfling zum Polizeichef" demnächst in Buchform (Preis 4,80 M.) erscheinen. Wir veröffentlichen heute aus dem genannten Werk mit Genehmigung des „Bücherkreises" folgende Erzählung:

An einem herrlich schönen Frühlingsmorgen — ich erinnere mich noch des Tages: es war der 3. Mai 1809 — hörte ich, aus dem Schlaf erwachend, daß man an die Ladentür klopfte. Unangekleidet lief ich hinunter, um zu öffnen, als ich folgende Brocken eines im Flüsterton geführten Gesprächs auffing die mich veranlaßten, mich schleunigst aus dem Staube zu machen:

„Er ist sehr stark, seid vorsichtig!"

Nachdem ich Anneite in aller Hast instruiert hatte, schlupfte ich im Nachthemd auf die Treppe, eilte hinauf, fand im vierten Stockwerk eine unverschlossene Tür, spähte hindurch, sah in einem Bodenraum ein von einem Vorhang halbverhülltes Bett, lauschte eine Sekunde, hörte nichts, hob Kissen und Decken hoch und verbarg mich, so gut und so tief ich nur konnte.

Ich lag mit angehaltenem Atem, als der Vater und Sohn der Familie, zu deren Wohnung der Raum gehörte, eintraten und in aller Seelenruhe davon plauderten, daß der Kleiderhändler im Erdgeschoß von den Gendarmen gesucht wurde. Dann kam auch die Mutter hinzu, und aus der Art, wie die Familie Fossé den Fall erörterte, entnahm ich, daß sie mehr auf meiner Seite stand als auf seiten der Polizei.

Dann geschah folgendes: Es klopfte. Vater Fossé ging öffnen. Eine Männerstimme an der Tür:

„Entschuldigen Sie die Störung. Ich bin der Polizeikommissar des Viertels. Wir suchen einen Mann, der hier im Hause wohnt, einen Erzverbrecher, fähig, Vater und Mutter zu ermorden."

Die Frau: „Meinen Sie den Schneider?"

Kommissar: „Keinen anderen. Falls Ihr Gatte oder Sie ihn verborgen halten, muß ich Sie ersuchen, ihn unverzüglich abzuliefern."

Die Frau: „Aber, Herr Kommissar! Wie können Sie glauben, daß wir einen Verbrecher verstecken? Bitte, durchsuchen Sie alles, es steht Ihnen frei."

Kommissar: „Sie müssen wissen, daß die ganze Schwere des Gesetzes Sie treffen würde. Wer einen zum Tode Verurteilten dem irdischen Richter zu entziehen sucht, wird, so heißt es im Gesetz . . ."

Der Mann (ihn unterbrechend): „Wir haben das Gesetz nicht zu fürchten, Herr Kommissar."

Kommissar: „Um so besser für Sie. Dennoch muß ich die mir peinliche Formalität erfüllen und Ihre Wohnung durchsuchen." (Zur Treppe hinaus): „Sind alle Ausgänge besetzt?"

Das alles hörte ich mit an, und ich übertreibe nicht, wenn ich den Zustand, in dem ich mich befand, mit den Gefühlen eines armen Sünders vergleiche, der, aus der Pforte des Gefängnisses tretend, das Blutgerüst erblickt, das er besteigen soll.

Ich hörte den Kommissar im Nebenzimmer umhergehen, hörte ihn Schubfächer und Schranktüren öffnen und schließen, und dann — jedes einzelne Haar sträubte sich mir — trat er an mein Versteck, hob einen Zipfel der Decke auf, ließ ihn wieder fallen und sagte:

„Von unserem Manne keine Spur. Er muß sich unsichtbar gemacht haben. Warten wir, bis er wieder menschliche Gestalt annimmt." Dann gingen er und seine Leute die Treppe hinab.

Die Familie erörterte, kaum war sie allein, den Fall mit einer Gründlichkeit, die mir nicht erlaubte, den Schluß der Debatte abzuwarten. Ich wäre einfach erstickt. Ich mußte also, wohl oder übel, mein Versteck verlassen und mein Schicksal in die Hände dieser Leute legen an deren guten Gesinnung ich zum Glück nicht zu zweifeln brauchte. Decken und Kissen plötzlich von mir werfend, sprang ich mit einem Satz aus dem Bette und stand wie ein Geist vor den zu Tode Erschrockenen. Einige Worte der Erklärung genügten, sie zu beruhigen. Mann und Frau beklagten mich um die Wette und boten mir, mit einer wahrhaft rührenden Hilfsbereitschaft, an, mir in meiner keineswegs rosigen Lage nach Kräften beizustehen. Zunächst erkundete der Mann auf meine Bitte, wie die Dinge draußen standen.

Die Polizeiagenten hatten, so berichtete er mir, die Nachbarhäuser und die anliegenden Straßen besetzt. Man war also der nicht ganz unrichtigen Annahme, daß ich mich noch in der Nähe aufhalten und früher oder später den Häschern in die Arme laufen müsse.

Die Familie Fossé pflegte, wie die meisten Pariser Arbeiterfamilien, ihr selbst mitgebrachtes Abendessen in einem in der Nähe ihrer Wohnung belegenen Weinschank zu verzehren. Wir verabredeten, daß ich mich ihnen anschließen, den Tag aber in ihrer Wohnung verbringen solle, die, da sie klein und übersichtlich war, kaum ein zweites Mal durchsucht werden würde.

Zunächst mußte ich Annette eine Nachricht zukommen lassen. Ich schrieb ihr folgende Zeilen:

„Bin in Sicherheit. Sei auf der Hut und präge dir die drei Worte ein: Ich weiß nicht. Spiele die Ahnungslose, das ist das beste. Ich kann dir nicht sagen, wo wir uns treffen können. Geh, wenn du das Haus verlässest, durch die Rue Saint-Martin und dann über die Boulevards. Sieh dich aber unterwegs nicht um."

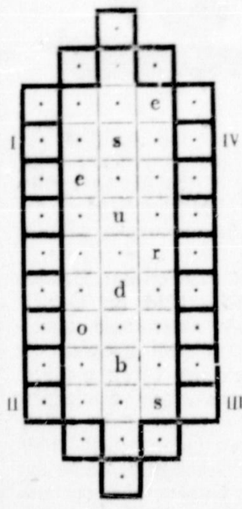
Den Zettel übergab ich Fossé, der ihn, meiner Anweisung gemäß, in einem Kuchen versteckte, den er durch einen Boten an meine Frau schickte. Was ich vorausgesehen, geschah. Der Bote wurde angehalten, der Kuchen durchsucht, der Zettel gefunden und gelesen, und dann erst durfte der Bote seinen Weg fortsetzen. Ich hatte damit einen doppelten Zweck erreicht: erstens hatte ich den Polizisten beigebracht, daß ich das Viertel verlassen hätte, zweitens aber Annette beruhigt. So konnte ich jetzt meine weiteren Vorbereitungen treffen. Ich hatte instinktiv etwas Geld an mich genommen, als ich aus unserer Wohnung geflohen war. Dafür ließ ich mir einen Anzug, Strümpfe, Schuhe und eine blaue Wollmütze kaufen, und als mir abends aus dem Hause einen, trug ich, der Vorsicht halber, noch ein Brett mit allerlei Viktualien auf dem Kopfe. Auf der Treppe stand ein Gendarm. Als er uns sah, schrie er Fossé an, er möge gefälligst sein Licht auslöschen, und da dieser den Befehl nicht schnell genug ausführte, blies er es selber aus. Ich hätte ihn umarmen mögen. Im Hausflur bildeten die Helfershelfer des Kommissars vor uns Spalier, und wenige Sekunden später standen wir auf der Straße, wo ich mich von meinen Rettern verabschiedete.

Königlich Bayerisches Amtsdeutsch

Vor einigen Jahren wurde in Traunstein eine Brücke gebaut. Nachdem sie dem Verkehr übergeben worden war, hing dort eine Tafel mit dem Wortlaut: „Das befahren der Brücke von über 60 Zentner wird für evtl. Unfälle nicht gehaftet. Bezirksamt Traunstein."

Rätselecke

Buchstaben-Kombinationsrätsel



a a a b ch d d e e e e e e e e e h i i i l l l m n n o o r r r r r r s s t t u v v w z.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die waagerechten Reihen derselben Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Konsonant, 2. Lebensgemeinschaft, 3. Nebenfluß des Rheins, 4. Weiblicher Vorname (Koseform), 5. Altrömischer Kaiser, 6. Deutscher Freiheitskämpfer des vorigen Jahrhunderts, 7. Hervorragender Sozialist und Staatsmann, 8. neuzeitliche umwälzende Erfindung, 9. Englische Stadt am Kanal, 10. Stadt in Rußland, 11. Männlicher Vorname, 12. Seetier, 13. Vokal.

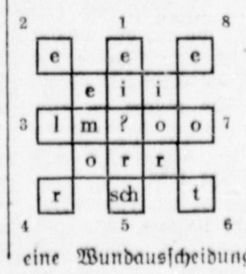
Nach richtiger Eintragung der Wörter nennen die fettumrandeten Außenfelder der Figur bei Ziffer 1 anfangend und nacheinander gelesen, ein allem voranzustellendes Losungswort.

Einschaltaufgabe

Schiefer . Pappe, Frucht . Bahn, Morgen . Stift, Rosen . Art, See . Schinken, See . . Bau, Stein . Schein, Band . . Gerüst, Ohr . . Kalk, Last . . Garage, Herbst . . Schleier, Blech . Kuchen, Eis . Kuppe, Reserve . . Befehl, Sockel . Feder, Koch . Pflanze, Geld . . Liste, Stein . Händler, Gedächtnis . . Kunst.

An Stelle der Punkte sind je nach der Zahl ein oder zweisilbige Wörter einzuschalten, die mit dem Anfangs- wie auch mit dem Endwort zusammengesetzt werden können. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Zwischenwörter, nacheinander gelesen, ein Sprichwort.

Kreuzrätsel



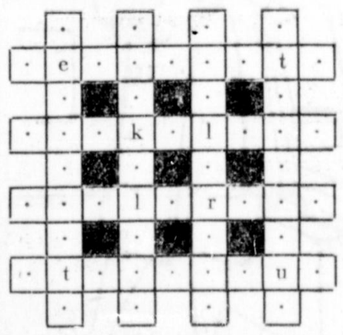
Die Buchstaben dieser Figur lassen sich so ordnen, daß die Reihen 1—5 eine Fruchtart, 2—6 ein natürliches Heilmittel, 3—7 ein hochwertiges Nahrungsmittel, 4—8 eine Stadt in Belgien nennen. Wird hierauf an Stelle des Fragezeichens ein bestimmter Buchstabe gesetzt, so verwandeln sich die Wörter 1—5 in eine Sicherheitswand, 2—6 in eine Antriebsmaschine, 3—7 in eine Wundausscheidung, 4—8 in ein Maß.

Silbensuchrätsel

Magen, Direktor, Gummischlauch, Holstein, Hochzeit, Hesekiel, Zielenzig, Schmiß, Unglück, Kennwort, Waschkorb, Blumenduft, Jugendheim, Merkmal, Strandgut, Testament, Willstätter, Dasymeter, Achtung, Schneemann, Schenkel, Sahara, Teich, Hundert, Sonde, Nähgarn, Knauf, Krückstock, Kenntnis, Brei, Nemesis, Unterholz, Schenke, Ziegler, Heller, Schinkel, Butter, Zucht.

Vorstehende Wörter enthalten eine merkenswerte Spruchweisheit. Die zur Wortbildung benötigten Silben sind den Wörtern ohne Aenderung der Reihenfolge und ohne Rücksicht auf Silbentrennung zu entnehmen.

Magisches Figurenrätsel



e e e e e e f f h h i i i i i i i i k k l l m m n n o o o o o r r r r s s s ch sch t t t t t t t t u u.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die vier waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Weiblicher Vorname, 2. Französische Nationalfahne, 3. Schrift der alten Perser, Babylonier usw. 4. Eine Gefahr des Meeres.

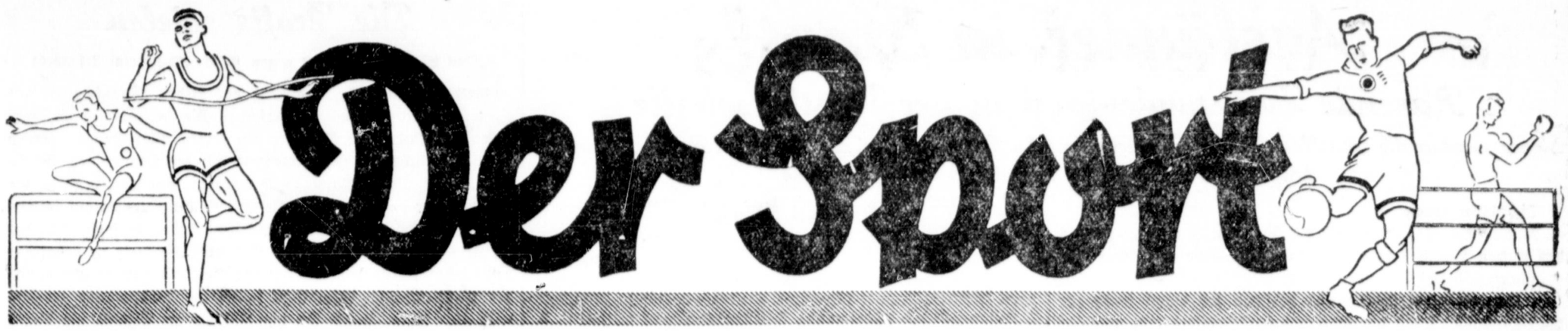
Auflösungen der letzten Rätselecke:

Rebus: Jedem Narren gefällt seine Kappe.

Abstrichrätsel: Halt(er), Wa(le)s, Du(fe), B(a.)er, Hei(ne), (Ba)ß, T(ee), Ver(ne), Schweig(en), Wa(tt), S(an)d, (Ba)u, (Lö)we, (Ze)iß, (Lo)t, Ha(nd), B(em)me, H(aa)r, Aff(en), Du(ng), Lei(er), H(or)st, Sei(de), Wa(nd), (Bu)ch, Sam(en), (He)im, Geist(er), So(lo), Fin(ne), D(un)st, Du(ft), (Sü)den, (Ge)stein, (Le)der, Wei(le), (Ef)sen, (Kr)alle, (Ra)in = Halt, was du verheißt / Verschweig', was du weißt / Hab' mehr als du leihst / Sei wachsam im Geist / So find'st du den Stein / der Weisen allein.

Silbenrätsel: 1. Werra, 2. Andreas, 3. Stockholm, 4. Marabu, 5. Amboß, 6. Nauheim, 7. Elsa, 8. Iran, 9. Nürnberg, 10. Mira, 11. Alpen, 12. Lorenz, 13. Ischias, 14. Steinkohle, 15. Tafelbai, 16. Don Juan = Was man einmal ist, das muß man ganz sein.

Magisches Silbenquadrat. Quadrat I: Passage, Sabine, General; Quadrat II: Vogesen, Gemeinde, Senderaum; Quadrat III: Melasse, Lassalle, Selene; Quadrat IV: Prärie, Rivale, Elefant.



Mit dem Ball auf Punktejagd

Eving ist Meister der 1. Gruppe – Arminia-Ickern von Kirchhörde geschlagen – Barop schlägt Dortmund-West 4:1

Herrlicher Sonnenschein brachte viele Anhänger zu den Sportplätzen. Es wurde allgemein guter Sport geboten, an Ueberraschungen fehlte es auch nicht. Die Sensation des Tages brachte das Spiel Dortmund-West. Die Bezwinger der Evinger mußten sich von Barop 4:1 geschlagen bekennen. Ebenfalls überraschend kommt die knappe Niederlage der Arminen. Kirchhörde war der glückliche Sieger. Eving machte seinen alten Ruf wieder Ehre, indem sie die Nördlichen aus Hörde auf eigenem Platze mit 5:3 abfertigten. Die Unionisten aus Wickede erlebten auf eigenem Platze eine unangenehme Ueberraschung, indem sie gegen Deusen 4:0 verloren. Habinghorst buchte gegen Selm einen 8:1-Sieg. Scharnhorst erwies sich in Sölde um einiges besser, was aus dem Resultat von 1:2 hervorgeht. Wacker Dortmund hatte Gäste aus dem 13. Bezirk. Diese entpuppten sich als äußerst spielstark, was aus dem 1:1-Ergebnis hervorgeht. Das Lokaltreffen zwischen Marten und Dorstfeld verlief 2:1 zugunsten der letzteren. Schüren hatte Dortmund 26 scheinbar unterschätzt und mußten eine 2:0-Niederlage einstecken. Eichlinghofen konnte Oespel mit 1:0 das Nachsehen geben. Lünen-Süd zeigte gegen Werne gutes Können und konnte einen 3:2-Sieg entführen. Ueberraschend kommt die hohe Niederlage des Neulings Weststern, Hansa war der 6:1-Bezwinger. Im Spiel Hombruch-Lünen erwiesen sich erstere durchschlagskräftiger und gewannen 4:1. In Holzwickede verlor Brambauer 2:0.

Eine Entscheidung . . .

Eving-Lindenhorst erringt durch den 5:3-Sieg die Gruppenmeisterschaft gegen Hörde-Nord.

Dem Spiel sah man mit Spannung entgegen. Die Evinger waren sich ihrer Lage bewußt, falls auch dieses Treffen verloren ging, waren die Aussichten auf den Titel verloren. Doch die größere Technik und Routine behielt durchweg die Oberhand. Zu berücksichtigen ist der riesige Eifer der Hörder, um sich dem eventuellen Abstieg zu entziehen. Die Gäste können das Resultat nach kurzer Zeit auf 2:0 stellen. In kurzen Abständen ist es der Halbrechte, der die Torzahl auf 5:0 erhöht. Dem Gastgeber wird es zu bunt. Der Eifer der Nördlichen übertrifft die Technik der Evinger. Die Ausbeute sind zwei Gegentreffer. 5:2. Die restliche Spielzeit steht wieder im Zeichen der Evinger, sie können es aber trotzdem nicht verhindern, daß durch einen Handelfer das Endresultat von 5:3 hergestellt wird.

Union Wickede gegen Deusen 0:4. Die Unionisten scheinen nicht mehr die gefürchtete Mannschaft aus guter Zeit zu sein. Denn die 4:0-Niederlage auf eigenem Platz gibt zu denken. Wenn wir auch Deusen einen knappen Sieg zugetraut hätten, doch nicht in dieser Höhe.

Sölde gegen Scharnhorst 1:2. Der Gastgeber legt mit seltenem Elan los und stellt durch den Mittelstürmer die Führung sicher. Mit 1:0 geht es in die Halbzeit. Jetzt haben die Scharnhorster mehr vom Spiel und können die Sölder zeitweise in eigene Spielhälfte zurückdrängen.

Habinghorst gegen Selm 8:1. 1000 Zuschauer waren Zeuge eines spannenden Spieles. Eine kleine Ueberlegenheit der Bewegungsspieler ist nicht zu verkennen, denn schon in der ersten Minute, ehe sich die Gäste mal besonnen haben, ist der erste Treffer erzielt. Eine Ausgleichsmöglichkeit in Form eines Elfmeters verstehen die Selmer nicht zu verwerten! Die bessere Spielweise des Gastgebers gewinnt mehr und mehr die Oberhand. Schon bei Halbzeit stand das Resultat 4:0. In der zweiten Hälfte sind die Bewegungsspieler wieder tonangebend.

Dortmund-West gegen Barop 1:4. Die der Spitze zustrebenden Westlichen mußten die bessere Spielweise der Baroper anerkennen. Torlos geht es in die Pause. In der zweiten Halbzeit rückt West auf und zwingt Barops Hüter zum Eingreifen. Diese lösen sofort ab, Rechtsaußen flankt, Halblinks nimmt an, das Resultat heißt 1:0 für Barop. Die Westlichen gehen zum Gegenangriff über, der Erfolg ist der Ausgleich. Von jetzt an sind die Baroper leicht tonangebend und beherrschen während des ganzen Spieles leicht das Feld.

Arminia Ickern gegen Kirchhörde 1:2. Der Ausgang dieses Treffens dürfte als die Sensation des Tages angesehen werden. Hauptsächlich sind es die Arminen, denen es am nötigen Zusammenhang fehlt. Nach viertelstündiger Spieldauer arbeitet sich der Gästesturm brillant durch. Der Halbrechte schießt scharf aufs Tor und Arminias Hüter muß sich geschlagen bekennen. Ickern setzt alles auf eine Karte. Ausgleich ist die Ausbeute. Halbzeit. Beide Mannschaften verschärfen das Tempo. Kirchhörde ist von Glück begünstigt und kann abermals durch den Halbrechten den zweiten und den Siegestreffer erringen.

Wacker Dortmund gegen Gelsenkirchen-Röhlinghausen 1:1. Der Spitzenreiter des 13. Bezirks weilte in Dortmunds Mauern und verriet sehr gutes Können. Die Dortmunder, in stärkster Aufstellung, standen ihrem Gegner in keiner Weise nach. Nach vielem Hin und Her konnten die Gäste kurz vor der Halbzeit die Führung übernehmen. Erst kurz vor Schluß ist es den Dortmundern vergönnt, den Ausgleich sicherzustellen.

Roland Dortmund gegen die 1b-Elf 6:1. Da der Gegner ausblieb machten beide Mannschaften ein Trainingspiel. Die 1. Mannschaft erwies sich als die bessere.

Aplerbeck gegen Brackel 4:0. Aplerbeck zeigte sich auch in diesem Treffen von der besten Seite. Durch diesen Sieg wird die Tabelle weiter befestigt.

Huckarde gegen Rasensport Hörde 7:1. Die Trabermannschaft aus Huckarde konnte dem Neuling aus Hörde eine empfindliche Niederlage beibringen. Die Gäste waren nicht so schlecht, wie es das Resultat vermuten läßt.

Hombruch gegen Lünen 4:1. Die Gäste fielen allgemein durch ihre faire Spielweise auf. In der ersten Hälfte wurde noch ein ausgeglichenes Spiel geliefert.

Marten gegen Fortuna Dorstfeld 1:2. Die beiden Ortsrivalen lieferten sich ein jederzeit spannendes Spiel. Die Fortunen unternehmen einen Vorstoß, ein unverhoffter Schuß des Rechtsaußen und die Fortunen führen 1:0. Dorstfeld kann im Anschluß an eine Prachtkombination zum zweiten Erfolg kommen. Marten holt dann ein Tor auf.

Dortmund 26 gegen Schüren 2:0. Die Gäste enttäuschten in diesem Spiel auf der ganzen Linie. Torlos verlief die erste Spielhälfte. Dagegen erwiesen sich die Dortmunder in der zweiten Hälfte als die besseren.

Eichlinghofen gegen Oespel 1:0. Eichlinghofen als Klassenuntere brachten es fertig, dem A-Klassenvertreter eine knappe Niederlage beizubringen.

Hansa Dortmund gegen Weststern 6:1. Die Hanseaten erinnerten an ihre frühere Form. Sie konnten über den Neuling, der allgemein eine gute Spielweise aufzuweisen hat, einen klaren Sieg davontragen. Schon zu Beginn des Spieles werden zwei Treffer durch Handelfer erzielt.

Vor dem Wurfkreis

Der Kampf um die Punkte.

Immer wieder sind es die Serienspiele, die Leben in die Bewegung bringen. Lebhaft ist die Kritik der Anhänger und lebhaft sind die Spiele selbst.

An den traditionellen Ueberraschungen fehlte es auch dieses Mal nicht. In der 1. Klasse gab es zwischen Lünen und Lütgendortmund ein Unentschieden, während das Spiel Eving gegen 1. Abt. vorzeitig abgebrochen wurde. Erwähnenswert ist aus der 2. Klasse der 6:3-Sieg der Brechtener über Scharnhorst, sowie das Unentschieden zwischen Berghofen und Aplerbeck.

Dortmund 3. Abt. gegen Dortmund 4 Abt. 2:5: Bei etwas besserem Stürmerspiel der 3. Abteilung hätte das Ergebnis auch anders sein können.

Eving gegen Dortmund 1. Abt. 5:4: Der Platzverein hatte bis zum Wechsel mit 3:1 die Führung inne. Nachdem die Dortmunder drei Tore aufgeholt hatten, konnten die Evinger durch zwei weitere Erfolge den Sieg sicherstellen.

Lünen gegen Lütgendortmund 3:3: Nach 5 Minuten Spieldauer erzielte Lünen das Führungstor. Bei verteiltem Spiel gleicht Lütgendortmund vor Halbzeit aus. Nach der Halbzeit ist es Lütgendortmund, die zwei weitere Tore vorlegen. Im Endspurt gelingt Lünen der Ausgleich.

2. Klasse.

Brechten gegen Scharnhorst 6:3: Dem Platzverein gelang ein überraschend hoher Sieg.

Gahmen gegen Brambauer 7:2: Ein überzeugender Sieg des Gastgebers.

Mengede gegen Brackel 2:4: Vorschaugemäß mußte Mengede die Punkte an Brackel abtreten.

Castrop-Schwerin gegen Eichlinghofen 0:0: Nach 20 Minuten Spieldauer mußte das Spiel wegen Platzschwierigkeiten abgebrochen werden.

Ickern gegen Habinghorst 10:0: Nach verteiltem Spiel in der 1. Hälfte fiel Habinghorst in der 2. Hälfte dem Tempo zum Opfer.

Berghofen gegen Aplerbeck 2:2: Der Gast erzwang dieses Mal ein Unentschieden.

3. Klasse.

Die Reservemannschaften von Mengede und Schwimmer-Dortmund trennten sich beim Stande von 2:4, während das Spiel Eving gegen Dortmund 4. Abt. vorzeitig mit dem Resultat von 1:2 abgebrochen wurde.

Jugend: Kruckel gegen Dortmund 4. Abt. 2:4.

Spielerinnen: Erwartungsgemäß siegten die Dortmunder über die Baroper mit 2:0. Im Gesellschaftsspiel Ickern gegen Habinghorst siegten letztere 0:1.

Reichsbanner-Handball

Hombruch gegen Castrop 2:0. — Husen-Kurl gegen Asseln 2:5. — Oespel gegen Barop 3:1. — Brackel gegen Brambauer 2:7. — Oespel 2 gegen Oespel-Kley 3 1:4.

Gelsenkirchener Sonntagsfußball

Horst schlägt Bertlich in der Gruppenmeisterschaft

Herrliches Herbstwetter ließ es zu, daß alle Spiele ausgetragen werden konnten. In dem Spiel um die Gruppenmeisterschaft konnte Horst gegen Bertlich das Rennen mit 2:1 machen. Sportfreunde Wanne-West stellte einen 7:1-Sieg gegen Grünweiß Eickel.

Gesellschaftsspiele: Vorwärts Gelsenkirchen unterlag mit 5:4 den Kreyern. — Gladbeck-Zweckel holte einen Sieg von 6:7 über Grüner Baum Bochum. — Buer-Resse verstand es gegen Datteln ein 5:0 aufzubringen. — Vorwärts Marl holte ebenso einen 5:0-Sieg über Rasensport Dorsten. — Titania Essel verstand es, Sportfreunde mit 5:1 abzuhängen.

Horst-Emscher gegen Spielvereinigung Bertlich 2:1. Bertlich konnte durch einen Elfer in Führung gehen. Kurz vor der Pause holte Horst den Ausgleich. Nach der Pause ein flottes Hin und Her und 15 Minuten vor Schluß konnte Horst sein Siegestor treten.

Sportfreunde Wanne-West gegen Grünweiß Eickel 7:1. Schon in der ersten Spielhälfte hat es 2:1 geheißen. Nach der Pause zeigte sich Grünweiß dem Können der Sportfreunde nicht gewachsen.

Vorwärts Marl gegen Rasensport Dorsten 5:0. Die erste Halbzeit blieb torlos. In der zweiten Hälfte geht Marl aus sich heraus. Es fallen 5 Tore.

Vorwärts Gelsenkirchen gegen Vorwärts Krey 4:5. Ein einzigartiges Resultat. Vorwärts kann mit 4:0 in Führung gehen. Doch verstehen es die Gäste, den Ausgleich zu holen, dem sich kurz vor Schluß das Siegestor hinzugesellt.

Titania Essel gegen Sportfreunde Bottrop 5:1. 25 Minuten vor Schluß wurde dieses Spiel abgebrochen.

Buer-Scholven gegen Buer-Resse 1:0. Bis zur Pause 0:0. Dann konnte der Platzverein durch ein Mißverständnis das einzige Tor des Tages treten.

Buer-Resse gegen Datteln 5:0. Beide Mannschaften waren in allerstärkster Aufstellung. Bis zur Pause 0:0. In der zweiten Spielhälfte haben sich die Resseler gefunden. Die Stürmerreihe, unterstützt von der Läuferreihe, geht geschlossen vor und es fallen 5 Tore.

Reservemannschaften. Schüler Heßler-Katernberg gegen Freiheit 1:0. — Buer-Resse 2 gegen Datteln 2 4:1. — Jugend Buer-Scholven gegen Gladbeck-Zweckel Jugend 0:4. — Buer-Scholven 2 gegen Bertlich 2 0:4. — Sportfreunde Wanne-West Alte Knaben gegen Buer-Scholven 4:1. — Sportfreunde Wanne-West 2b gegen Buer-Scholven 1:0. — Sportfreunde Wanne-West 1b gegen Holsterhausen 1:0. — Gladbeck-Zweckel 1b gegen Herten 1b 0:1. — Grüner Baum 2 gegen Gladbeck-Zweckel 2 0:2. — Buer-Scholven Jugend gegen Gladbeck-Zweckel 9:0. — Titania Essel gegen Sportfreunde Bottrop 2:0. — Vorwärts Marl gegen Rasensport Dorsten 5:2. — Sportfreunde Wanne-West gegen Grünweiß Eickel 3:1. — Bertlich gegen Heßler-Katernberg 2:1.

Handball

Gladbeck-Zweckel gegen Schwimmer Bottrop 3:2. — Vorwärts Marl gegen ATV. Gladbeck 4:0. — Sportfreunde Wanne-West war dem System der Neustädter nicht gewachsen. 2:1.

Turnerinnen-Mannschaften. Gladbeck-Zweckel holte einen Bombensieg über Rasensport Wattenscheid 12:0. — Der Kreisspieler Eickel vermochte Sportfreunde Wanne-West 4:0 zu schlagen. Datteln und Wanne trennten sich mit 0:0. Vorwärts Marl errang wiederum einen Sieg über Bertlich mit 4:0.

Motorradrennen in Gelsenkirchen

8000 Zuschauer. — Spannende Herausforderungskämpfe.

Trotz der Lokalkämpfe in Gelsenkirchen hatten sich noch über 8000 Zuschauer auf der Pferderennbahn eingefunden, um Zeuge der interessanten und stets spannenden Rennen der Motorräder zu sein. Im Mittelpunkt der Ereignisse standen die Herausforderungskämpfe. In der Klasse für Solomaschinen konnte Buttler-Hamborn den Bochumer Jenau in zwei Läufen schlagen und bei den Seitenwagen ließ Kürten den von Defekt heimgesuchten Aachener Weiers hinter sich. Buttler fuhr mit 101 Stundenkilometer die beste Leistung des Tages heraus.

Ernst Gühring siegt in Amerika

Ernst Gühring-Stuttgart gab am Sonnabend in Neuyork sein Debut in einem amerikanischen Ring und feierte nach gut überstandener Krankheit einen überlegenen Punktsieg über den Amerikaner Mike Sankowitch.

Frankenstein-Kroll siegen in der Rheinlandhalle

Der zweite Renntag der Wintersaison.

Das Hauptereignis des Abends bildete ein 100-Kilometer-Mannschaftsrennen nach Sechstageart, das eine vorzügliche Besetzung erfahren hat und beste in- und ausländische Elite am Ablauf vereinte. Man sah verschiedene neue Mannschaften, die sich erstmalig vorstellten. Besonders vorzüglich verstanden sich Frankenstein-Kroll, die nach wartender Fahrt auf dem ersten Teil in der 60. Runde einen großangelegten Ausreißversuch unternahmen und damit auch zum Rundengewinnen kamen. Eine gute Figur gab auch das Paar Schmitz-Steger ab. Gut gefallen konnten sonst noch Pijnenburg-Braspenning und Ostmella-Schön. Rausch-Hürtgen dagegen verpaßten bei Ausreißversuchen stets den Anschluß und vergeudeten damit viel Kraft, sodaß es nicht mehr reichte, um die führenden Frankenstein-Kroll noch zu holen. Das Rennen brachte Jagden über Jagden und aufregende, spannende Momente.

Ausländer in Front!

Rasende Zweistundenjagd in der Westfalenhalle

Sieger wurden die schnellen Belgier Charlier-Deneef – Louet-Mouton, die beiden klassischen Sprinter Frankreichs – Der Publikumsheld Bernhard Stübecke

Die Räder rollen . . .

Mutige Burschen strampeln die Pedalen. Im Lichterwirbel des weiten Ovals sieht man vorgereckte Köpfe, ein Meer von Schultern und das blitzende Gewoge tretender Beine. Das sportliche Schwergewicht Dortmunds verschob sich eimal mehr zur Westfalenhalle. Trotz des sonnigen Herbstwetters eine noch gut besetzte Westfalenhalle. Aus dem Sauerlande waren die Besucher in Massen gekommen. Dem Westiger Stübecke galt die Sympathie, dargebracht aus schallenden Sauerländer Kehlen. Der „blonde Bernhard" war der Held seiner begeisterungsfreudigen Landsleute. Frauen hielten ihre Ohren zu, so vollführten die Sauerländer ihren Klamauk.

Auf Leben und Tod lagen die Pedalgiganten auf ihren Stahlrössern. So 88,200 Kilometer wurden in Westfalens Sporthalle noch nie in zwei Stunden heruntergekurbelt. Charlier-Deneef konnten sich durch ihren Sieg in die Rekordliste eintragen. Louet-Mouton wurden zweiter. In dritter Position kam eine während des Rennens zusammengeworfene Paarung von Linari-Dinale ein. Und dann kam Stübecke mit Schenk auf dem 4. Platz. Bravourös für Westigs Lokalheld . . . er hätte wahrlich einen stärkeren Partner verdient gehabt.

Recht spanend läßt sich das Einleitungsrennen, ein 60 Rundenpunktefahren, an. Den Inländerpreis gewinnt Rausch mit 22 Punkten. Eine Runde zurück folgen Meyer mit 14, Kilian mit 12 und Pützfeld mit 3 Punkten. Gleich zu Beginn spurten Rausch, Kilian und Meyer dem Feld davon — eine Ueberrundung ist gelungen. Etwas später legt sich Pützfeld in die Pedalen, Rausch erfaßt blitzschnell die Situation — das Feld wird wiederum niedergekämpft. Rausch lag somit zwei Runden vor dem Rudel.

Zu einem Rennen gleicher Art, der aber als Ausländerpreis deklariert ist, starten die anwesenden Ausländer. Als erster geht Braspenning dem Feld davon. Zwischen der zweiten und dritten Wertung gehen auch Battesini, Charlier und Pijnenburg auf und davon. Die Ueberrundungen haben Erfolg. Charlier hat dann noch mal Glück mit einem Rundengewinn. Das Ergebnis: 1. Charlier 6 Punkte, 2. 1 R. z.: Braspenning 8 Punkte, 3. 2 R. z.: Linari 19 Punkte, 4. Pijnenburg 13 Punkte.

Die zwei Stunden

Die Vorstelllungsrunde absolvieren: 1. Louet-Mouton (Frankreich), 2. Rausch-Hürtgen (Köln), 3. Dinale-Battesini (Italien), 4. Pijnenburg-Braspenning (Holland), 5. Großimlinghaus (Krefeld)-Bremer (Bochum), 6. Linari-Lazzaretti (Italien), 7. Kilian-Pützfeld (Dortmund), 8. Charlier-Deneef (Belgien), 9. Schenk (Hemer)-Stübecke (Westig), 10. Rustenbach-Müller (Wuppertal), 11. Manthey (Berlin)-Meyer (Chemnitz), 12. Essing-Kretschmer (Dortmund), Goebel, der mit Stübecke die starke Westfalenpaarung abgeben sollte, war erkrankt. Damit hat kaum eine deutsche Paarung Siegeschancen.

Der Startschuß fällt.

Das Zweistundenkurbeln beginnt. Nach fünf Lampenfieberminuten geht die Jagerei schon los. Erste Vorgefechte verlaufen ergebnislos, bis Linari Ernst macht und die Meute durcheinanderscheucht. Kilian-Pützfeld halfen dabei wacker mit. Dann tritt Ruhe ein. Eine 50 Mk.-Prämie des „Café Wien" holen sich als 1. Linari und als 2. Charlier. Dinale Battessini schließen plötzlich in rasendem Spurt ans Ende des Feldes an. Eine Kurbeljagd ersten Ranges beginnt. Linari-Lazzaretti müssen als erste eine Runde Rückstand einstecken. Dinale kann nicht ans Feld kommen. Charlier-Deneef arbeiten sich bis an das führende Spitzenpaar Dinale-Battessini heran und stoßen weiter vor. Pijnenburg-Braspenning schließen sich dann an. Charlier-Deneef sind die besten im Feld; sie überrunden alles bis auf Pijnenburg-Braspenning, die die zweite Position innehaben. Kilian-Pützfeld schließen später ebenfalls zur Spitzengruppe auf. Zur Spitzengruppe laufen ferner Stübecke-Schenk fast kampflos auf. Louet-Mouton schließen sich an und holen ihre Verlustrunde ebenfalls wieder. Im Anschluß an die erste Wertung rücken Louet-Mouton und Charlier-Deneef los und überrunden das gesamte Feld. Battessini und Lazzaretti geben wegen Fußverletzung das Rennen auf. Als neue Mannschaft wird Dinale und Linari gepaart. Im Nu streicht sich die neue Paarung von ihren zwei Verlustrunden eine ab. Ergebnisloser Ueberundungversuch von Dinale-Linari scheitert. Rausch-Hürtgen holen dann eine von ihren zwei Verlustrunden auf.

Das Ergebnis: 1. Charlier-Deneef 21 P., 2. Louet-Mouton 10 P., 3. Dinale-Linari 20 P. (1 R. z.), 4. Stübecke-Schenk 18 P. (1 R. z.), 5. Pijnenburg-Braspennig 13 P. (1 R. z.), 6. Rausch-Hürtgen 10 P. (1 R. z.).

Die Profis spielen

„Des Westens Meister" gegen F. C. Wuppertal 2:1 (0:0)

Gelsenkirchen. Die Rechnung der beiden Mannschaften auf einen Massenbesuch hat sich erfüllt. Die etwa 15 000 Besucher fassende Anlage war bis auf den letzten Platz besetzt. Durch einen technischen Fehler verzögerte sich der Beginn des Spiels um 15 Minuten. Dann aber betraten begeistert begrüßt die Wuppertaler im roten Dreß die Spielfläche. Kurz darauf folgten die Schalker, mit nicht endenwollendem Jubel empfangen, an der Spitze Kuzorra und Czepan. Die erste Halbzeit ist beherrscht von einem flüssigen Kombinationsspiel und von Meisterstücken der Fußballkunst. Allerdings fallen die Wuppertaler zunächst noch ab, dann macht sich von Minute zu Minute die Taktik Swatoschs deutlicher bemerkbar. Der überlegenen Spieltechnik Kuzorras und des hinter ihm stehenden Jatzeks ist es zuzuschreiben, daß das Spiel sich vorerst immer noch in der Wuppertaler Hälfte abwickelt, aber wiederum war es dem großen Können Swatoschs, der schlagfesten Hintermannschaft und dem unvergleichlichen Können des Torwarts zuzuschreiben, daß der Ball nie den Weg ins Wuppertaler Netz fand. Auch nach der Pause sind die Schalker unermüdlich bestrebt, das Bollwerk der Wuppertaler Hintermannschaft zu durchbrechen. Ohne Erfolg einstweilen. Die Belehrungen und der Antrieb Swatoschs hatten faszinierende Wirkung auf seine Mannen. Nach zwei Minuten gelingt der Meistermannschaft eine Ecke, Czepan vermag den Ball aus der Luft zum ersten Tor zu verwandeln. Der Vorsprung läßt die Wuppertaler nicht ruhen. In der 40. Minute entfachen die Wuppertaler vor dem Schalker Tore ein Gedränge und in einem unbewachten Augenblick schießt Swatosch den Ball vor die Latte, den zurückprallenden Ball köpft Swatosch ein. 1:1. Die Kuzorra-Elf setzt nun alles auf eine Karte. Von Mann zu Mann wird der Ball gegeben, zurück und wieder vor, um dann schließlich unhaltbar verwandelt zu werden. Noch einmal lebt der Elan der Swatosch-Mannen auf, aber auch die Schalker Hintermannschaft hat einen ihrer besten Tage.

Um den Pokal des DFB.

Die voraussichtliche Zwischenrunde

Wie wir erfahren, wird die Zwischenrunde um den Fußball-Pokal des Deutschen Fußball-Bundes am 11. Januar die Verbände Süd- und Westdeutschland voraussichtlich in Frankfurt a. M. zusammenführen. Süddeutschland war bekanntlich in der Vorrunde spielfrei, Westdeutschland qualifizierte sich durch einen Vorrundensieg über Brandenburg. Das zweite Spiel zwischen Südost- und Mitteldeutschland soll auf Wunsch der oberschlesischen Sportgemeinde in Oberschlesien stattfinden. Vermutlich wird Beuthen den Zuschlag erhalten.

Nord gegen West 3 : 0

Der Hockey-Repräsentativkampf Norddeutschland gegen Westdeutschland in Bremen endete nach beiderseitig guten Leistungen mit dem zahlenmäßig zu hohen Siege der Norddeutschen von 3:0 (0:0).

Paolino schlägt Griselle k. o.

Der Spanier Paolino kämpfte am Sonnabend in Paris nach längerer Abwesenheit wieder einmal in Europa und bewies damit, daß er von seiner alten Kampfkraft in USA. noch nichts eingebüßt hat. Er schlug den jungen französischen Schwergewichtsmeister Maurice Griselle in der fünften Runde durch technischen k. o.

In den Rahmenkämpfen waren Pladner und der farbige Meister Alonzo über die Belgier Petit-Biquet bzw. van Haecke über je 10 Runden nach Punkten erfolgreich.

Ladoumegue schlägt Peltzers Weltrekord

In der Pause zwischen zwei Rugbyspielen unternahm am Sonntag im Stadion St. Bonin bei Paris der französische Meisterläufer Ladoumegue einen Angriff auf den von Dr. Peltzer mit 2.25.8 gehaltenen Weltrekord über 1000 Meter. Das sorgfältig vorbereitete Unternehmen glückte; denn Ladoumegue konnte mit 2.23.4 die alte Welthöchstleistung um mehr als zwei Sekunden unterbieten.

Neuer Flugrekord

Kingsford Smith, der bekannte australische Weltumflieger, brauchte für die Luftreise London—Singapore die Rekordzeit von acht Tagen.

Westdeutschlands 3:1-Sieg über Ostholland

Der 19. Repräsentativkampf in Deventer

Westdeutschlands Verbandself trug in einem Zeitraum von 8 Tagen zwei große Erfolge davon. Noch am letzten Sonntag schlug es im DFB.-Vorrundenkampf Brandenburg erst in der Verlängerung und gestern standen sie wiederum im Kampf, diesmal in Deventer im 19. repräsentativen Freundschaftskampf gegen Ostholland. Bei Beginn des Spieles waren denn auch über 6000 Zuschauer erschienen, die einen wirklich schönen und von Seiten der Westdeutschen größtenteils überlegen durchgeführten Kampf erlebten. Das Ende war denn auch ein verdienter 3:1-Sieg der westdeutschen Mannen, die den herausgearbeiteten Chancen entsprechend bedeutend günstiger hätten abschneiden können. Westdeutschland konnte also bisher von den 19 durchgeführten Treffen 9 gewinnen, und drei unentschieden gestalten, während 7 Begegnungen verloren gingen.

Schon die ersten Spielminuten ließen erkennen, daß die ostholländische Elf, in der überraschenderweise kein Spieler der Meisterelf mitwirkte, einen äußerst schweren Stand hatte. Die Mannschaft war denn auch in verschiedenen Punkten ihrem Gegner unterlegen. Besonders das Zusammenspiel wurde vermißt. Westdeutschlands Elf spielte wie aus einem Guß. Alle Mannschaftsteile hatten mehr oder weniger keine besonderen Versager.

Die besten Spieler auf Seiten der Grün-Weißen waren Albrecht (Fortuna Düsseldorf) und Weber (Kurhessen-Kassel).

Westdeutsche Fußballschau

Die Sonderklasse spielte

Westfalen-Bezirk.

VfB. Bielefeld — Arminia-Bielefeld 5:1, Paderborn 08 — Teutonia-Lippstadt 1:0, SuS. Ahlen — Unna 08 1:1, Preußen-Münster — Westfalia-Scherlebeck 0:1 Gef., Viktoria-Recklinghausen — Sparta-Nordhorn 1:0, VfL. Osnabrück — Münster 08 2:3.

Südwestfalen-Bezirk.

Hagen 72 — Germania-Mudersbach 3:1, Sportfreunde Siegen — SC. Lichtenplatz 1:0, Gevelsberg 08 — VfB. Weidenau 4:1, Hüsten 09 — Hagen 1911 3:1.

Berg.-Märk. Bezirk.

Turu-Düsseldorf — Eller 04 4:2, Viktoria-Düsseldorf — Ratingen 04 1:3, SuS. Oberkassel — BV. 04 Düsseldorf 3:1, VfL. Benrath — SC. 99 Düsseldorf 1:2, Germania-Elberfeld — SSV Elberfeld 2:1, FC. Schwelm — VfR. Ohligs 2:4, Solingen/Gräfrath — SC. Sonnborn 6:3, SSpVg. Barmen — Gerresheim 08 7:5.

Rhein-Bezirk.

Sülz 07 — Kölner BC. 1:3, CfR. Köln — Grün/Weiß-Viersen 1:2, Troisdorf — Pingst 05 2:1, FV. Bonn — SC. M.-Gladbach 1:3, SpV. Rheydt — Wickrath 6:1, VfR. Köln — SV. Bergisch-Gladbach 4:2, SC. Düren 03 — Blauweiß-Köln 3:1, Viktoria-Rheydt — SV. Köln-Mülheim 3:3, Alemannia-Aachen — Rhenania-Köln 5:1, Borussia-M.-Gladbach — Odenkirchen 07 7:2.

Niederrhein-Bezirk.

Duisburg 08 — Kaldenkirchen 1:1, SpV. Meiderich — SpV. Homberg 2:2, Grafschafter Mörs — Union-Krefeld 0:2, SpVg. Oberhausen — VfB. Speldorf 9:1, Duisburg 88 — Rasensport Oberhausen 2:3, SpV. Duisburg — Meiderich 06 1:3.

Ruhr-Bezirk.

Germania-Bochum — MBV. Linden 2:1, Westfalia-Herne — Alemannia-Dortmund 4:3, Schalke 96 — Horst-Emscher 7:2, Sportfreunde Essen — Schalke 04 2:1, Gelsenkirchen 07 — Schwarzweiß-Essen 1:1, Rotweiß-Essen — Tus-Bochum 5:4, Sportfreunde Dortmund — BV. Altenessen 0:1, Germania-Bocholt — Borussia-Rheine 1:3.

Vienna verlangt Vertragserfüllung

Befürchtungen wegen Kuzorra und Czepan.

Die Tatsache, daß Kuzorra und Czepan, die bekanntlich ab 1. November zur Vienna in Wien verpflichtet sind, bei dem „Profispiel" in Barmen mitwirkten, hat bei der Vienna einige Befürchtungen wachgerufen. Man glaubt, daß die beiden deutschen Spieler vielleicht in Deutschland bleiben wollen, entweder indem sie immer noch auf eine Begnadigung warten oder indem sie sich einer Berufsspieler-Bewegung anschließen wollen. Jedenfalls hegt man Befürchtungen, Czepan und Kuzorra wollten sich ihrem Vertrag nach Wien entziehen. Vienna wird sich auf nichts einlassen und verlangt Antritt der beiden Spieler, auch wenn noch vor dem 1. November der Berufssport in Deutschland eingeführt werden sollte. Man würde die beiden Spieler unter Umständen zur Vertragserfüllung zwingen, da man offensichtlich großen Wert auf die ersten deutschen Profis legt.

Diktatur der Prominenten

Der Amateurskandal im Deutschen Fußballbund – Sechswöchige Spielsperre „Gnädige" Teilamnestie der Profis

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Fußball-Bundes hielt am Samstag und Sonntag in Berlin zusammen mit den Vorsitzenden der Landesverbände eine Tagung ab, über deren Ergebnis der DFB. amtlich folgendes bekanntgibt:

1. Für das gesamte Bundesgebiet ist nunmehr eine allgemeine Spielsperre von sechs Wochen beschlossen worden, als äußeres erkennbares Anzeichen des Bestrebens, den Spielbetrieb abzubauen.

2. Die Aufsicht über den Gesellschaftsspielverkehr zwischen Vereinen verschiedener Landesverbände ist uns übertragen worden. Es wurde weiter beschlossen, daß bei Spielabschlüssen die Festsetzung von Garantiesummen, wie sie bei Spielreisen öfter vereinbart wurden, verboten ist.

3. Es ist den Vereinen verboten, Verträge mit Sportlehrern abzuschließen, bei denen Letzteren ein Anteil an Spieleinnahmen oder ein sogenanntes Benefizgeld als Teil ihres Einkommens zugesichert wird.

4. Dem Bundesgericht ist eine direkte Aufsichtsbefugnis über die Rechtsprechung der Verbandsgerichte in Amateursachen zuerkannt worden. Das Bundesgericht hat das Recht, in Amateursachen von sich aus die Strafverfolgung aufzunehmen und gegen freisprechende Urteile der Landesverbände Berufung einzulegen.

Nach langer Debatte wurde beschlossen, folgenden Antrag im Bundesvorstand zur Abstimmung zu bringen:

„Vereine, bei denen Verstöße gegen die Amateurbestimmungen bis zum Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung vorgekommen sind, haben diese Verstöße über ihre Landesverbände dem Bundesgericht des Deutschen Fußball-Bundes bis zum 1. Dezember 1930 zu melden. Die Verstöße sind im einzelnen genau zu bezeichnen. Für diese fristgemäßen Verstöße wird das Bundesgericht die Durchführung der Strafverfahren bei sich und bei den Landesverbändegerichten für die Dauer eines Jahres aussetzen. Erfolgen während dieses Jahres bei den in Frage kommenden Vereinen keine neuen Verstöße gegen die Amateurbestimmungen, so wird das Bundesgericht das Verfahren niederschlagen. Nicht fristgemäß gemeldete Verstöße werden unnachsichtlich verfolgt und bestraft. Die Vereine haben außerdem diejenigen Spieler zu melden, die nicht gewillt sind, sich den neuen Amateurbestimmungen des Bundes zu unterwerfen. Der Bundesvorstand wird nachprüfen, inwieweit bereits abgeschlossene Strafverfahren wieder aufzunehmen sind."

Abbau der hohen Kommunalgehälter

durch staatlichen Zwang

Berlin, 19. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Im preußischen Finanzministerium haben, wie der „Montag Morgen" meldet, in den letzten Tagen Beratungen über die finanzielle Belastung der Gemeinden durch allzu hohe Gehälter der leitenden Gemeindebeamten stattgefunden. Nach dem genannten Blatt ist dabei eine Einigkeit dahingehend erzielt worden, daß die Gehälter der Kommunalbeamten vielfach im Verhältnis zu den Gehältern der Staatsbeamten zu hoch sind und auf die Dauer nicht tragbar seien. Es wurde dabei besonders auf die großen Kommunalverbände in Rheinland-Westfalen hingewiesen, die durch die starke Wohlfahrtsabgabe besonders in Mitleidenschaft gezogen sind. Ueber die Art und Weise, wie ein Kommunalabbau der Gehälter von staatswegen erzwungen werden soll, ist man sich jedoch noch nicht einig geworden.

Da lügt doch einer

In der Freitagssitzung des Reichstages hat der Nationalsozialist Gregor Strasser zur Judenfrage folgende Ausführungen gemacht:

„Wir wollen keine Judenverfolgung, nur die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Leben."

Am gleichen Tage äußerte der Nationalsozialist Haake im Preußischen Landtage zu der gleichen Frage folgendes: „Die gegenwärtige Krise der deutschen Wirtschaft ist ein Werk des internationalen Judentums. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei fordert nachdrückliche Vergeltungsmaßnahmen an den in Deutschland lebenden Juden.

Was ist nun maßgebend? Was Strasser geäußert oder Haake gesagt hat?

Einheitsfront von Hitler bis Thälmann

Berlin, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die Montagausgabe des Hugenbergschen „Berliner Lokalanzeigers" kündigt an, daß der Versuch gemacht werden soll, die Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten zu vereinigen, um so das Drittel der Reichstagsabgeordneten aufzubringen, das nach der Verfassung nötig ist, um eine vorzeitige Einberufung des Reichstages vor dem festgesetzten Termin vom 3. Dezember durchzusetzen. Es wäre ein Schauspiel für Götter, wenn tatsächlich Kommunisten, Nazis und Hugenbergler gemeinsam die Einberufung des Reichstages fordern würden, um den Parlamentarismus zu stürzen.

Abgewinkt

Staatspartei und Jungdo finden keinen Unterschlupf

Berlin, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die Verhandlungen zwischen der Deutschen Volkspartei und der Staatspartei über eine Fraktionsgemeinschaft sind gescheitert. Der Fraktionsvorsitzende der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Scholz, lehnte die Fraktionsgemeinschaft ab und stellte den 14 Abgeordneten der Staatspartei anheim, sich als Hospitanten der Deutschen Volkspartei anzuschließen, so daß für die Gesamtfraktion der Name der Deutschen Volkspartei erhalten bleibe. Dieses Angebot wurde von den Abgeordneten der Staatspartei abgelehnt. Ebenso scheiterte der Versuch der sechs Abgeordneten des Jungdo, eine Fraktionsgemeinschaft mit der Deutschen Volkspartei zu bilden. Auch ihnen wurde lediglich das Hospitantenverhältnis angeboten, das gleichfalls abgelehnt wurde.

Im Metallarbeiterkampf neue Verhandlungen

im Reichsarbeitsministerium

Berlin, 19. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Nach dem in der letzten Reichstagssitzung gefaßten Beschluß, wonach die Verbindlichkeitserklärung im Berliner Metallarbeiterkonflikt nicht ausgesprochen werden darf, ist jetzt die Stunde für den Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald zu einem neuen Eingreifen gekommen. Für Montag sind die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu neuen Verhandlungen in das Arbeitsministerium einberufen worden. Ob Stegerwald jedoch diese Verhandlungen persönlich leiten wird, steht noch nicht fest. Die Front der Streikenden ist absolut unerschütterlich und von seiten der Gewerkschaften wird erklärt, daß ein Entgegenkommen an die Lohnabbauforderungen der Unternehmer unter keinen Umständen in Frage kommt. Die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen stehen nach wie vor hinter dem Deutschen Metallarbeiterverband und lehnen die Sonderparolen der Kommunisten ab. Es steht schon jetzt fest, daß am Montag wie in der Vorwoche die gesamten Berliner Betriebe der Berliner Metallindustrie bestreikt werden.

Fememörderamnestie von den Kommunisten beschlossen

Berlin, 18. Okt. Der Reichstag, der nach Mitternacht zu einer Nachtsitzung zusammentrat, nahm in namentlicher Schlußabstimmung das Amnestiegesetz mit 395 gegen 147 Stimmen an. Die zur Annahme des verfassungsändernden Gesetzes erforderliche Zweidrittelmehrheit ist damit erreicht. Außer den Sozialdemokraten stimmten nur einzelne Abgeordnete verschiedener Parteien gegen das Gesetz. Sodann vertagte sich der Reichstag auf den 3. Dezember.

Die Wissenschaft verkauft sich

Operationen an den Meistbietenden verkauft

Ein gewaltiger Aerzteskandal

Budapest, 18. Oktober. Seit einiger Zeit halten sich amerikanische Aerzte zu Operationsstudien in Budapest auf. Es handelt sich hier um Studierende, die noch nicht über das genügende fachwissenschaftliche Wissen und Können verfügen und die sich erst in der Chirurgie vervollkommnen sollen. Einige Budapester Krankenhäuser haben sich nun dazu hergegeben, Operationen an ihren Patienten gegen Bezahlung von tausend bis zehntausend Pengö an die amerikanischen Studierenden zu verkaufen. Wer einen größeren Betrag bot, bekam die vorliegenden Operationen zugesprochen.

Es ließen sich aber auch viele Budapester Aerzte herbei, den Amerikanern gegen eine große Entschädigung die ihnen übertragenen Operationen ausführen zu lassen. Es kam soweit, daß schließlich die Operation ein recht lukrativer Handelsartikel wurde. Selbst dem Präsidenten des Aerztevereins, Professor Dr. Stephan Toth, wollte man für 40 000 bis 50 000 Pengö 10 Bauchschnitte abkaufen. Er hat dieses Angebot jedoch glatt zurückgewiesen. Bekannte Budapester Universitätsprofessoren geben ohne weiteres zu, daß sie von diesem Handel mit Operationen Kenntnis gehabt haben.

Dieser beispiellose Skandal hat in allen Kreisen ungeheures Aufsehen erregt. Daraufhin verfügte nun der Budapester Bürgermeister, daß die sogenannten Fortbildungskurse für amerikanische Aerzte in den städtischen Krankenhäusern nicht mehr abgehalten werden dürfen.

Nazi-Spuk im Theater

Frankfurt a. M., 19. Okt. (Eig. Meldung.) Bei der heutigen Aufführung der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" im Frankfurter Opernhaus gaben nationalsozialistische Theaterbesucher bald nach Beginn ihrem Unwillen über die Tendenz des Stückes durch Lärmen Ausdruck. Plötzlich wurden Stinkbomben und Feuerwerkskörper geworfen, so daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Nachdem die Schutzpolizei die Ruhestörer aus dem Opernhaus entfernt hatte, konnte die Vorstellung bei beleuchtetem Hause ihren Fortgang nehmen. Vor dem Opernhaus bildeten sich verschiedentlich nationalsozialistische Demonstrationszüge, die jedoch von der Polizei zerstreut wurden.

Der größte Theaterskandal Stuttgarts

Stuttgart, 19. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Einen großen Theater-Skandal veranstalteten die Nationalsozialisten im hiesigen Württembergischen Landestheater anläßlich der Uraufführung einer Komödie „Schatten über Harlem" von Ossip Dymow. Der erste Teil der Aufführung ging noch verhältnismäßig ruhig vor sich. Der Sturm brach bei einer fragwürdigen Tanzszene in einem Separé los. Grelle Pfiffe verhinderten die Fortsetzung der Aufführung, so daß die Beleuchtung wiederholt eingeschaltet werden mußte. Am Schlusse kam es zu minutenlangem Skandal. Die Radaumacher begnügten sich nicht nur damit, zu pfeifen und zu johlen, sondern schrien auch fortgesetzt „Deutschland erwache!" Auch auf dem Platze vor dem Theater kam es noch zu großen Krawallen, so daß die Polizei die Demonstranten auseinander treiben mußte. Es war der größte Theater-Skandal, den Stuttgart bisher erlebt hat.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

31) (Fortsetzung.)

Wir sahen, daß es sich hier um eine ehrliche, tiefe Zuneigung handelte.

„Kannte Paul Steinitzer Ihre Pläne?"

„Ja, wir sprachen oft von der schönen Zukunft, die wir uns erträumten."

Till nagte betreten an seiner Unterlippe und sandte einen hilfeheischenden, unsicheren Blick zu mir.

„Leider wird das ein Traum bleiben, Frau Kommerzienrat, der nie Wirklichkeit werden kann."

Die Aermste schrak furchtbar zusammen.

„Ist ihm etwas zugestoßen?" kam es ihr krampfhaft über die Lippen.

Till schüttelte den Kopf.

„Ja, aber warum denn? So reden Sie doch! Warum quälen Sie mich so? Warum soll mein Lebensglück ein Traum bleiben?" Sie trat schrittweise auf Till zu.

„Weil — nun, Sie wollen Klarheit — weil Paul Steinitzer der Mörder Ihres Mannes ist!"

Mit einem Schrei fuhr die Frau herum, als müßte sie sich beherrschen, sich nicht auf uns zu stürzen. Dann brach ein heftiges Lachen aus ihrem Munde:

„Herr Mark! Das sagen Sie nicht wieder!" stieß sie drohend hervor. „Das ist ja — ist ja Unsinn!"

„Leider beherrscht solcher Unsinn oft die Welt und die Menschen, Frau Kommerzienrat", sagte Till Mark nach einiger Zeit. „Ich teile Ihnen das unter aufrichtigem Mitgefühl mit, damit Sie sich an den Gedanken gewöhnen mögen, Paul Steinitzer

Die Bedauernswerte war ganz zusammengebrochen. Sie hatte den Kopf auf die Polster des Diwans sinken lassen und wehrte unserem Zureden mit müde abwehrender Geste.

„Verlassen Sie mich jetzt, meine Herren!" bat sie, ohne das Antlitz zu erheben.

Wir gingen schweigend hinaus und verließen das Haus.

„Till, wenn dir die Wirklichkeit nicht recht gibt, hast du jetzt eine Last auf dein Gewissen gebürdet", sagte ich vorwurfsvoll.

Er schüttelte den Kopf.

„Ich bin so schonungsvoll wie möglich verfahren, Heinrich", sagte er. „Aber ich mußte mit eiserner Geradheit auf mein Ziel losteuern, um festzustellen, ob die Frau etwa mit dem Mordbuben im Einverständnisse gewesen ist. Ein anderes Mittel, schnell zu diesem Ziel zu gelagen, blieb mir nicht übrig. Das wirst du selbst am besten beurteilen können."

Ich mußte ihm recht geben.

„Ehe du deine Vermutung mit solcher Sicherheit vor uns hinstellst, mußt du doch aber auch Gewißheit haben, daß ein Irrtum in deinen Voraussetzungen nicht möglich ist:, entgegnete ich, noch immer nicht überzeugt.

„Dessen bin ich auch gewiß, Heinrich", beschwichtigte er mich. „Ich kann dir jetzt ein völlig plastisches Bild des Vorganges entwerfen. Paul Steinitzer weilt bei Frau Graeve. Plötzlich fährt der Wagen vor. Steinitzer muß sich verbergen. Die Haustür kann er nicht mehr passieren, ohne von dem heimkehrenden Gatten bemerkt zu werden. Er verbirgt sich hinter jener Wendung des Korridors, hört die Weisung Benjamins an den Chauffeur, den Wagen stehenzulassen und sieht den Hausherrn über den Flur kommen. Bald darauf tritt Philipp Graeve mit seinem Anliegen bei den Ehegatten ein. Steinitzer hört den Streit zwischen den Brüdern, auch die Drohung, mit der sich Philipp verabschiedet. Kurz darauf kehrt Philipp zurück und bemerkt in seiner begreiflichen Erregung nicht, daß ihm der Hammer aus der Tasche gleitet und geräuschlos auf den dicken Läufer fällt.

So kommt das Mordinstrument in die Hände des Mörders. Vielleicht ein ausschlaggebender Zufall, eine Tücke des Schicksals.

Versetze dich in Steinitzers Psyche in jenen Augenblicken. Vielleicht liebt er die Frau ehrlich, fühlt einen Haß gegen ihren Mann aufglimmen. Vielleicht auch reizt ihn nur der Reichtum,

lang dauern, kann immer nur eine Hoffnung bleiben, die sich nie verwirklicht.

Benjamin Graeve kehrt nach dem Wagen zurück.

„Schnell handeln!" schreit es in dem Mörder.

Er springt sein Opfer von hinten an, schlägt ihm das Instrument durch die Schädeldecke. Das Opfer ist sofort tot, kann keinen Schrei ausstoßen. Außerdem tobt draußen ein Unwetter, die Nacht ist schwarz.

Steinitzer legt den Toten in die geschlossene Limousine.

Unmittelbar darauf tritt Philipp auf die nachtfinstere Straße, vermutlich hat er noch einen Gang vor oder will ein Stück Weges den Wagen benützen.

Steinitzer fürchtet Entdeckung. Vielleicht springt ihm auch in diesem Augenblick der Plan an, den Verdacht auf den Bruder zu lenken. Nach dem voraufgegangenen Streit und der Drohung, sowie nach Lage der Verhältnisse scheint ihm das ein Leichtes.

Er geht ihn — in der Finsternis unerkannt — an, betäubt ihn auf irgend eine Weise, vielleicht durch einen Schlag gegen die Schläfe, hebt ihn gleichfalls in den Wagen und fährt nun ab. Er hat jetzt Zeit, den Plan seiner weiteren Handlungen zu überdenken und verfällt darauf, die beiden Brüder in die Magdalenenschleuse zu werfen, nachdem er noch mit gerissener Konsequenz dem ohnmächtigen Philipp den Hammer in die Rocktasche schiebt. Dann fährt er den Wagen einige hundert Meter in die Sturmnacht hinaus, schaltet den Motor ab, läßt die Maschine stehen und flieht nach Hause."

„Wahrhaftig, Till, so muß sich das widerliche Drama abgespielt haben", gestand ich staunend zu.

„Siehst du", fuhr er fort. „Nachdem es nun bekannt wird, daß die beiden Brüder aufgefunden, fühlt sich Paul Steinitzer bei dem Nimbus der Unfehlbarkeit, mit dem mich meine Erfolge umgeben haben, nicht mehr sicher, und so erfolgen die von ihm organisierten Anfälle auf mich. Ohne diese Ueberfälle und die aus ihnen resultierenden Verkettungen wäre es uns vermutlich nie gelungen, hinter die Person des wahren Täters zu kommen."

Diese Beweisführung war so schlüssig, daß ich absolut nichts dagegen einzuwenden vermochte, sondern nur mit ehrlichem Staunen vor den unbegrenzt scheinenden Fähigkeiten des Freundes stand.

(Fortsetzung folgt.)

Riesengroß

ist unsere Auswahl in **Kleider- und Seidenstoffen**

Jeder Artikel ein Schlager!

Besonders billiges Angebot
Mantelstoffe 2.90
in englischem Geschmack, gute strapazierfähige Qualitäten, nur neue Muster 140 cm breit . Meter

Hauskleiderstoffe in schönen Farbstellungen, solide Qualitäten . . . **außergewöhnl. billig** Meter 85 ₰

1 Posten **Natté** reine Wolle das moderne Gewebe, in großem Farbensortiment . . . . Meter 1.

Die große Mode **Flamenga** Wolle mit Kunstseide für das Nachmittagskleid, in entzückenden, kleinen Dessins Meter 1.95

Besondere Kaufgelegenheit!
Waschsamt-Druck gute Qual., in vielen, modernen Mustern, **enorm billig** . . . Meter 1.25

Pannette Kunstseid.-Rippensamt, modische Herbst-Neuheit, in neuen, aparten Dessins . . . . . Meter 2.75

Kleider-Samt eine solide, florfeste Qualität, in vielen, kleidsamen Farben Meter 4.50

Crêpe de-Chine-Druck reine Seide besond. schwere Kleiderware, entz. Farbstellungen, 100 cm br. Meter 4.50

Crêpe Georgette reine Seide für vornehme Abendkleider, in vielen Modefarben, 100 cm br Meter 4.75

Besatz-Felle und Kragen

Großer Posten **Biberette-Felle** . . . . . 1.-, 0.75 50 ₰

Großer Posten **Nutriette u. Elektric-Felle** 3.50, 2.50 1.50

Große Posten gefütterte **Pelzkragen** hell- und dunkelfarbig . . 7.50 5.90

Große Posten moderner **Nutriette-Lammfellkragen** 12.50 9.50

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Nachruf!

In der Nacht zum 18. ds. Mts. verstarb nach langem, schwerem Leiden der

Stadtinspektor

Herr Heinrich Lücke

im Alter von 40 Jahren.

Herr Lücke stand seit dem 1. Novbr. 1908 im Dienste der ehemaligen Stadt Buer bezw. der Stadt Gelsenkirchen. Seine unermüdliche Pflichttreue und sein leutseliges Wesen sicherten ihm die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahrt bleiben.

Gelsenkirchen, 18. Oktober 1930.

Der Oberbürgermeister.

Im „Bücherkreis" soeben erschienen

a. m. de Jong

Im Strudel

Mereyntje Geysens Kindheit IV. Roman aus dem Holländischen übertragen von Fr. und M. Grünberg. 298 Seiten.

In diesem Schlußband von „Mereyntje Geysen" gerät Mereyntjes Familie in den Strudel der Großstadt Rotterdam. Mereyntjes Horizont erweitert sich. Wieder „versagt" sein naiver Kinderglaube in den Stürmen des Lebens oder vielmehr: das Kirchenchristentum versagt und enthüllt seine enge Verbindung mit den herrschenden Klassen. Wenn sich am Schluß hinter Mereyntje das Fabriktor schließt, so fühlen wir: seine Kindheit ist abgeschlossen, und er ist ins Leben der Erwachsenen eingetreten. Wir wissen aber auch: unser Mereyntje wird darin seinen Mann stehen. Der Band ist in sich völlig abgeschlossen.

Preis 4.80 Mk.
Für Mitglieder Sonderpreis

DER BÜCHERKREIS G. m. b. H.
Zu beziehen durch:
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33. - Telefon 25841.

Gelsenkirchen.
Bekanntmachung.

Pfandverkauf

im städt. Leihamt, Oststraße 1.

Am Mittwoch, den 22. 10. 1930 werden im städt. Leihamt, Oststraße 1, von 8—14 Uhr aus Beständen des Freiverkauf größere Posten **neue Bettwäsche, getragene Anzüge, Ueberzieher, Uhren, Gold- u. Silbersachen, Geigen, Grammophone** und andere Sachen öffentlich versteigert.

Das Leihamt ist an diesem Tage für Annahme und Ausgabe von Pfändern geschlossen.

Gelsenkirchen, den 18. Oktober 1930.

Der Oberbürgermeister.

Gelsenkirchen.

Tagesordnung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, 23. Okt. 1930, 17 Uhr (nachmittags 5 Uhr) im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses Gelsenkirchen.

1. Einführung des Stadtverordneten Brehm.
2. Genehmigung der Niederschrift der Stadtverordneten-Sitzung vom 24. Sept. 1930.
3. **Wahlen:**
   a) eines Mitgliedes zum Hauptausschuß,
   b) eines Mitgliedes zum Stadtausschuß,
   c) eines Mitgliedes zum Hochbauausschuß,
   d) eines Mitgliedes zum Tiefbau- und Parkausschuß,
   e) eines Mitgliedes zum Hauszinssteuervergebungsausschuß
   f) eines Mitgliedes z. Gaststättenausschuß, anstelle des Stadtverordneten Friedrich, der sein Mandat niedergelegt hat.
   g) eines stellvertretenden Mitgliedes zum Hauptausschuß — anstelle des Stadtverordneten Sawitzki,
   h) eines Mitgliedes zur Vorberatung für Turn- und Sportangelegenheiten, anstelle des Stadtverordneten Sauer.
4. Einführung der erhöhten Gemeindebiersteuer, Getränke- und Bürgersteuer nach Maßgabe der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930.
5. Erhebung von Gemeindezuschlägen zur staatlichen Grundvermögenssteuer für Wohnungsbauten.
6. Erlaß einer neuen Vergnügungssteuerordnung.
7. Abnahme der Jahresrechnung der Stadthauptkasse Gelsenkirchen-Buer für das Rechnungsjahr 1928.
8. Umwandlung der zweiten Zeichenlehrerstelle am Realgymnasium im Stadtteil Gelsenkirchen in eine Studienratsstelle.
9. Bürgschaftsübernahme für zweitstellige Hypotheken für Wohnungsbauten.
10. Antrag des Architekten Otto Prinz auf Bürgschaftsübernahme für zweitstellige Hypotheken.
11. **Anträge der Fraktion der K. P. D.**

Geheime Sitzung.

12.—17. Personal- und Grundstücksangelegenheiten.

Gelsenkirchen, den 17. Oktober 1930.

Der Oberbürgermeister.

SCALA
ESSEN
Kopstadtplatz 16 Ruf 24944

Ein Jahr Scala
von 16. bis 31. Oktober das große
Jubiläums - Programm

VARADINI ???

The Burleys American-Excentric
Paul Gordon Das Genie auf dem Drahtseil
Klammek und seine Girls Ein Spiel auf der künstlichen Eisbahn
The Spyras „Dienstmann Nr. 17"
Ernst Petermann Humorist
Safano - Prunk - Ballet
Duo Manetti Komische Akrobaten
Nevile Bishop Der musikalische Küchenmeister

Täglich **2** Vorstellungen 4½ und 8 Uhr

Würzhofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Würzhofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Als Vermählte beehren sich anzuzeigen

Willy Fritz
Berta Fritz
geb. Geppert

Horst-Emscher, im Oktober 1930

Frauen, nur
Florastraße 4
an der Wiese, **Buer,** Lucia-Gasse 7 (b. Halbeilen) sind die Verkaufsstellen der echten, bedeutend verbesserten Kampmanns Patent-Waschmaschinen. Wassermotoren, Wringmaschinen usw. Auch alle anderen gangbaren Sorten sehr billig. Bis 10 Monate Ziel und länger. Die am Fabriklager befindlichen Herde werden zu Ausnahmepreisen verkauft.

Inserieren bringt Gewinn

Gut erhaltenes **Kinder-Bett** und **Kinder-Dreirad** billig zu verkaufen
Wo sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

EIN OFFENES WORT AN ALLE
LUISE OTTO



VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN
Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen
36. bis 145. Tausend.
Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.
zu haben bei den Zeitungsboten oder in der
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33

Schick und preiswert



Wildled.-Schuhe m. Lack kombin. 6.85

Braune Herr.-Halbschuhe od. schwarze Herr.-Stiefel 7.45

Lackhalbschuhe für Herren, für Straße u. Gesellsch. 8.85

Wollen Sie in bar 500 Mark gewinnen, dann beachten Sie bitte das Preisausschreiben in unseren Schaufenstern. — Wir verteilen viele wertvolle Preise

Tack
& CIE. AG., BURG B. M.
Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 19